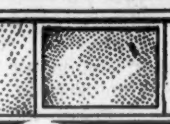
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

49. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, den 30. Juni 1926 — No. 26

Voll Geistes.

Voll Geistes! Darnach mußt du ringen,
Und wenn du glaubst, so gibt es Jesus dir.
Nurnicht im alten, toten Wesen bleiben,
Nur nicht, weil's stets so war, es weiter treiben;
Nein, vorwärts, aufwärts für und für!

Voll Geistes! Und du wirst erfahren,
Wie das auch heißt: voll Liebe sein und Kraft,
Wie das bedeutet, lauter Wunder sehen,
In Jesu bleiben und Sein Werk verstehen,
Ja, wie's ein ganzes neues Leben schafft.

Voll Geistes! Warum ist's ein Seufzen
Und nicht ein Jubel? Hast du dich gefragt?
Warum kann Jesu Geist sich nicht ergießen,
Warum durch's Herz dir nicht in Strömen fließen?
Der Herr hat's doch verheißen, hat's gesagt!

Voll Geistes! Soll es Sehnsucht bleiben?
Nein, Seele, nein, das soll und darf es nicht;
Der Herr hat es umsonst dir nicht geboten,
Er kann auch Leben wecken in den toten
Und trägen Herzen, wie Er spricht.

Rückkehr des Sünders zu Gott.

Rückkehr des Sünders zu Gott.

Ich, Ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. .
Jes. 43, 25.

Wenn nun der Sünder erkennt, daß er ein Sünder ist, daß das Böse böse und die Sünde unrecht ist, wenn er sieht und bekennt, daß er arm, nackt und bloß in den Stricken des Satans gefangen ist, so erschrickt, zittert und zagt er. Er fühlt wohl den Wunsch in sich, los zu werden, er seufzt und fleht um Hilfe, aber wenn er sich so überaus sündig erblickt und verkauft an die Sünde, gefesselt in den Stricken des Satans, so verzweifelt er faßt und fragt ängstlich: Wie kann mir geholfen werden? Ist es möglich, daß auch ich noch zu Gnaden kommen kann, daß auch mir noch vergeben werde? Nein, bei mir ist es zu spät, ich habe es zu grob gemacht, ich habe Gottes Güte zu lange mißbraucht, zu viel gesündigt, für mich wird keine Gnade, keine Rettung mehr übrig sein! — Wenn es so ist im Herzen des Sünders, so ist es ein sichres Zeichen, daß das Werk der Bekehrung angefangen hat in ihm. Und hält er dem heiligen Geiste still, läuft er Ihm nicht aus der Schule, so ruft er dem zitternden, zagenden Sünder zu: „Vertraue auf Gott!" Wenn nun der Sünder glaubt, mit Vertrauen und Zuversicht hinzittert zu Gott, um Barmherzigkeit schreit: „O Gott, sei mir Sünder gnädig". So wird er aus Gottes Wort die Versicherung der gewissen Hilfe erhalten, die Labsal, Trost und Hoffnung in seine Seele bringt. Er wird die Stimme Gottes hören: „So wahr ich lebe! ich will nicht den Tod des Sünders, sondern das er sich bekehre und lebe." — Da nun Gott bei sich selbst schwört, daß Er ihm helfen wolle, daß Er keine Freude und kein Wohlgefallen habe, wenn ein Sünder wegen seinen Sündern verzweifelt und zu Grunde geht, sondern es lieber habe und ernstlich wolle, daß sich auch der größte Sünder bekehre, Mut und Vertrauen fasse und fest glaube, Gott könne, wolle und werde ihm vergeben, helfen und Gnade schenken, da Gott dies beschwört, so kann der Sünder nicht zweifeln daran. — Da nun der Sünder aus dem Munde Gottes und aus der Erfahrung der Freunde Gottes überzeugt, daß er mit einem gnädigen und barmherzigen Gott zu tun habe, der keine Freude an seinem Verderben, sondern an seinem Wiederaufleben vom Tode habe, so verschwindet die knechtische Furcht in ihm, womit er bisher vor Gott zitterte. Der Strick des mißtrauischen Gedankens: Er nimmt mich nicht an, an dem ihn der Satan immer noch fest hielt, bricht und wird entzwei gehauen von der kindlichen Zuversicht: Er nimmt mich doch schon an. Er sagt es ja selbst und alle seine Verehrer, die ihn näher kennen und erfahren haben, bezeugen es. Er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte.

Hört nun der Sünder die Stimme des Evangeliums, glaubt er, blickt er im Glauben auf das Lamm am Kreuze, wirft er alle seine Sünden auf das Lamm, ergreift er den Tod und das Verdienst Jesu als das genugtuende Opfer für seine Sünden, als das Lösegeld für seine Schulden, als die Tilgung seiner verdienten Strafen, senkt er sich gläubig in das Blut Jesu, erfaßt er mit beiden Armen das Kreuz Jesu, so wird sein Schuldbrief zerrissen und mit den Nägeln des Lammes ans Kreuz geheftet. Er wird abgewaschen, gereinigt, gerechtfertigt und geheiligt so als wenn er nie gesündigt hätte. Er vernimmt in seinem Herzen die Vergebung der Sünden: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin in Frieden, dein Glaube hat dir geholfen!"

Nun ist er aus einem Kinde der Hölle ein Bürger des Himmels, ein Mitbürger mit den Heiligen, ein Kind, Erbe und Hausgenosse Gottes geworden. Nun ist der nackte, bloße Sünder bekleidet mit dem neuen hochzeitlichen Kleide, mit dem Rocke der Gerechtigkeit Christi, mit den Kleidern des Heils. Nun ist er, der in Stricken des Satans gefangen war, von den Seilen der Liebe Gottes und Christi gebunden und mit Gott vereinigt.

Die erste Frucht ist Liebe, dankbare Liebe gegen das Lamm, gegen den Erbarmer und Versöhner seiner Sünde. Wem viel vergeben ist, der liebt viel, heißt es nun bei ihm. — Aus dieser ersten und schönsten Frucht der dankbaren Liebe wachsen dann allerlei andere Früchte hervor, z. B. Wachsamkeit und Gebet um Bewahrung vor dem Rückfalle in die Sünde und Gewalt des Satans. Verschmähung des Irdischen. Haß des Fleisches, der Welt und Sünde. Lebendige Hoffnung des ewigen Lebens, Geduld im Leiden. Sanftmut gegen Beleidigungen. Ueberhaupt Liebe gegen seine miterlösten Brüder, die Menschen. Treue Folgsamkeit gegen die Stimme und Triebe des heiligen Geistes, der im Herzen wohnt als Führer, Lehrer und Tröster. Ernstliches Bestreben dem Heiland ähnlich zu werden und eine unbedingte Ergebung in alle seine Anordnungen, Fügungen und redliche Erforschung und Erfüllung seines heiligen Willens. n

So ist nun der Sünder ganz umgekehrt und kehrt sich immer mehr um. Wie ihn vorher der Satan an seinen Stricken in alles wüste Wesen hineinriß, so zieht ihn jetzt der liebe Gott durch den Wohlgeruch seiner Liebe und Gnade mit einer sanften Gewalt immer näher an sich und erhebt ihn über alles was Welt, Sünde und Fleisch heißt. Er ist jetzt eine lebendige fruchtbare Rebe am Weinstocke versetzt in Gottes Garten, wo er den gesegneten Tau, Sonnenschein und Regen des Wortes genießt, in sich zieht und zu seinem Wachstum und Gedeihen gebraucht, und dadurch zu einer göttlichen Größe zum vollendeten Mannesalter in Christo heranwächst.

Ach! wem der Heiland sich gegeben, und Frieden Gottes in sein Herz, der kann nicht ohne Ihn mehr leben, man sucht und find't Ihn allerwärts. Man hat und fühlt den Menschenfreund, Wo man's bedarf und um Ihn weint.

O wißten das doch alle Leute, die Er mit seinem Blut erkauft, Wie schad es ist, das nicht noch heute, Ihm alles in die Arme lauft; Und wie so gut es Jedermann bei dir, mein Heiland! haben kann!

K. J. F.

Die Weine der Bibel. (Bible Wines.)
Von Pred. J. R. Dunn.
(Eingesandt von Helena Janzen.)
(Fortsetzung.)

Das Zeugnis des Schriftstellers Plutarch ist hier, in diesem Zusammenhang, auch wertvoll. In seinem Symposium spricht er von Wein, welcher wiederholt filtriert wurde, und daß derselbe als höchst wertvoll geschätzt wurde, weil er nicht stark sei, und den Kopf nicht erhitze, noch den Verstand gefährde, oder die Lüste reize. Horatius und viele andere alte Schriftsteller brauchten die stärksten Ausdrücke, metaphorischer und anderer Art, die ihnen in ihrer Sprache zu Gebote standen, um sich darüber zu äußern, wie entschieden sie wünschten, von ihren köstlichen Weinen, alles nur mögliche zu entfernen, das da berauschend wirken könnte. Nach der Aussage des Plutarch, Plinius, Columella und anderer, wurden die Weine auch noch auf andere Art vor Gärung bewahrt, indem sie gekocht wurden, damit die wässerigen Teile verdunstet und zu einem dicken Syrup wurden, welcher nicht gären konnte. Homer spricht von dieser Art Wein als von: Wein so süß wie Honig"; auch Ulyssus (im 9. Buch d.

Odyssee) beschreibt den süßen schwarzen Wein, welchen Maron, der Priester des Apollo, ihm gab, daß derselbe ganz unverwüstlich sei, und sich für immer hielte; um dieses zu ermöglichen, sagte er, wurden diese syrupartigen Weine, in vielen Fällen, gleich nach dem Kochen, in neue lederne Schläuche gefüllt, und die Oeffnung mit Cement versiegelt, damit die Luft keinen Zutritt hätte.

Wenn wir nun sehen, daß in der Bibel von zwei Weinen die Rede ist, von dem berauschenden, und dem unberauschenden, und wenn wir die angeführten Aussagen der alten Schriftsteller als authentisch annehmen, dann muß es dem ehrlichen Leser klar sein, das die ungegorenen Weine damals als die köstlichsten und besten erachtet wurden. Nun stehen wir vor der Frage: „Welches waren die Weine, welche von Gott in der Bibel anerkannt wurden, und deren Gebrauch, als Getränk, die göttliche Genehmigung hatte" Wir können die finden, wo der Gebrauch des Weines ausdrücklch **empfohlen** wird, denn niemand wird behaupten wollen, daß Gott den Gebrauch berauschender Getränke, in denselben Schriftstellen „erlaubt" in welchen er sie mit dem „Wehe" bezeichnet. Wenn wir nun finden, daß Gott auf einigen Stellen, vom Wein als einem „Segen" spricht, so muß uns noch erst bewiesen werden, daß dieses der „berauschende Wein" war. Laß diejenigen, welche das mäßige Trinken berauschender Getränke verteidigen, (weil sie behaupten die Bibel befürworte den Gebrauch derselben,) die etwa 20 Bibelstellen nachschlagen, (denn es sind ungefähr soviele, von den obenangeführten und mit „Tirosch" benannten, in welchen nicht Trauben oder Rosinen gemeint sind), und sie werden finden, daß **keine** derselben „berauschend" waren, und als solche empfohlen oder erlaubt. Wir finden wiederholt Worte des Mißfallens ,und der Warnung gegen berauschende Getränke in der Bibel, aber nicht ein Wort der Empfehlung.

Manche behaupten, es ist nicht eher „Wein", bis er **gegoren** ist; dieses ist keineswegs der Fall, denn Niemand wird in Frage stellen, daß die Frucht des Weinstocks in Gestalt des Weinsafts, wie er von den Trauben gepreßt wurde, schon von alters her, und heute noch, als Getränk gebraucht wird. Wenn wir nun den Aussagen Mosi und der Propheten Glauben schenken, so finden wir diese Tatsache bestätigt, indem dieselben wiederholt und sehr deutlich, die Frucht des Weinstocks mit „Wein" bezeichnen, sei es der berauschende oder der unberauschende, (wie in den angegebenen Schriftstellen nachzulesen ist).

Wiederum behaupten manche, daß der Traubensaft nur deshalb von vielen „Wein" genannt wird, weil er ein Produkt des Weinstocks ist. Sollte dieses das Argument schwächen? Keineswegs! Die Frucht des Weinstocks, also der Saft in seinem natürlichen Zustand, ehe er in Gährung übergeht, ist entweder „Wein", oder er ist es nicht; gibt man nun zu, daß der Saft, **vor** der Gärung, obschon oft Wein genannt, doch kein Wein ist, sondern nur die Flüssigkeit aus welcher Wein erzeugt wird, dann ist es klar auf der Hand, daß alle die vielen Bibelstellen, wo er empfohlen, und als Segen bezeichnet wird, keine Empfehlungen des Weins, sondern nur des Saftes aus welchem er gemacht wurde. Folglich gelten dann die zahlreichen Schriftstellen, in welchen das „Wehe" über den Wein gesprochen wird, nicht der Frucht des Weinstocks oder des Saftes **vor** der Gärung, sondern **nach** derselben, und der Fluch gilt dem berauschenden Getränk das „Wein" genannt wird. Somit gelten die „Empfehlungen" der Bibel, der „ungegorenen Frucht des Weinstocks," und man wird schwerlich eine Stelle finden, wo der „berauschende" Wein, als solcher, empfohlen wird.

Wir haben bisher nur die negative Seite der Sache betrachtet, nämlich: „Daß die Bibel ‚n i c h t' den Gebrauch berauschender Getränke befürwortet, und es ist Zeit, daß wir auch die positive Seite in Betracht nehmen, und einige der Schriftstellen anführen, die uns deutlich zeigen, daß der Herr, die gänzliche Enthaltsamkeit befürwortet und empfiehlt, ja es ist merkwürdig zu sehen, wie viele der hervorragenden Männer sie übten, ebenso auch ganze Körperschaften der Bibel, entweder von Gott ihnen geboten oder empfohlen. — Es heißt, z. B. von dem Volke Israel, daß sie während der 40 Jahre ihrer Reise durch die Wüste, weder Wein noch starkes Getränke getrunken haben. Man sollte doch eigentlich glauben, wenn er so gut und notwendig sei, würde Gott ihnen denselben nicht so viele Jahre vorenthalten haben, da er doch ebensogut W e i n, wie W a s s e r, hätte können aus dem Felsen fließen lassen. Merke aber den Zweck dieser Enthaltsamkeit: „Damit du erkennen mögest, daß Ich der Herr sei!"

In 3. Mose 10, 9 sehen wir, daß der Herr das Verbot den Priestern auferlegte, indem es heißt: „Und der Herr sprach zu Aaron: Ihr sollt keinen Wein, noch starkes Getränk trinken, wenn Ihr in die Hütte des Stifts gehet, weder du noch deine Söhne mit dir, auf daß ihr nicht sterbet. Das sei ein ewiges Recht allen euren Nachkommen. Es ist bedeutsam, daß dieses Verbot gleich darnach gegeben wurde, als Nadab und Abihu fremdes Feuer vor dem Herrn geopfert hatten, und der Herr sie mit dem Tode bestrafte. Möglicherweise, daß sie in ihrem Dienst berauscht waren. Wie viele bedeutende Prediger sind in jedem Zeitalter, durch starkes Getränk gefallen. Gott wußte, welche Gefahr durch das Elend des Trinkens seiner Kirche drohte, und deshalb machte er den Priestern, Aaron und seinen Söhnen, damals schon die Enthaltsamkeit zur Bedingung. Sich dem Thron des Höchsten nahen oder auf irgend eine Art an seinem Dienst teilnehmen, während man unter dem Einfluß berauschender Getränke ist, würde in der Tat als fremdes Feuer wirken, auf unsere Nerven, unser Gehirn, und unser Herz, und höchst mißfällig sein dem, der uns durch seinen Apostel ausdrücklich gesagt hat: „Saufet euch nicht voll Weins, sondern werdet voll Geistes!" Eph. 5, 18. Nehmen wir nun den Fall mit Simson. Als seiner Mutter ein Sohn verheißen wurde, sagte der Engel: Richter 13, 4, „So hüte dich nun, daß du nicht Wein, noch starkes Getränke trinkest," usw. Er sollte also ein „Verlobter Gottes" sein, von seiner Geburt an, und der Zweck dieser Bestimmung sollte sein, daß er ein starker Mann werde ,der seinem Volk später als Richter dienen solle. So ward auch Samuel schon von Kind an, von seiner Mutter dem Herrn geweiht, als Nasaräer, und die Folge war, daß Gott ihn zu seinem Propheten erwählte und daß er eine lange Reihe von Jahren dem Volk als Richter diente, und von demselben geliebt und geachtet wurde. Auch haben wir ein Beispiel in Daniel und seinen drei Freunden, welche während sie am königlichen Hofe zu Babylon waren, sich weigerten den ihnen zugeteilten Wein zu trinken, damit ihre Herzen sich nicht verunreinigen. Und nach zehn Tagen ware ihre Gestalt schöner die der anderen Knaben welche von des Königs Tisch gegessen und getrunken hatten. Dan. 1, 8—15. Auch müssen wir, bei dieser Gelegenheit, die Rechabiter erwähnen. Jer. 35, 1—19. Dr. Chalmers nennt sie: „Einen Enthaltsamkeitsverein in der Familie, verbunden durch das Gelübde welches sie ihrem Vater Jonadab gemacht hatten, und wofür sie von Gott einen besonderen Segen empfingen. Ebenso auch die Nasiräer, denen Gott selbst die Verhaltungsmaßregeln vorschrieb, 4. Mos. 6 und unter diesen war: Gänzliche Enthaltsamkeit von Wein und starkem Getränke, usw., und weshalb? Damit sie sich besser dem Studium des Gesetzes und anderen religiösen Uebungen hingeben konnten. Hat Gott nicht in diesen Beispielen des alten Testaments klar und deutlich seine Zustimmung ausgedrückt, zur gänzlichen Enthaltsamkeit alles dessen ,das eine berauschende Eigenschaft hat, und dessen Gebrauch als Getränke in entschiedener Weise verurteilt? Doch jetzt laßt uns sehen, was das Neue Testament darüber sagt. Wir übergehen den Fall mit Johannes dem Täufer, dessen Enthaltsamkeit schon vor seiner Geburt, durch den Engel dem Zacharias angekündigt wurde, (Luk 1, 15), indem er sprach: „Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken, sondern wird erfüllet werden mit dem Heiligen Geiste". (Nicht mit Weingeist.) Wir kommen nun zu dem ersten Wunder unsers Heilandes an der Hochzeit zu Kana in Galiläa, diesem von vielen als „unwiderlegbares Argument" angeführten Beispiels zu Gunsten des Genusses berauschender Getränke. Diese Leute nehmen es als selbstverständlich an, daß der Ausdruck Wein sich ausschließlich auf den „gegorenen" bezieht; diese scheinen nicht zu wissen, oder wollen es nicht zugeben, daß außer den verschiedenen gegorenen, gemischten und künstlich erzeugten Getränken die dem Körper schädigen und den Verstand (Gehirn) betäuben, es auch noch Getränke gab, welche im ungegorenen Zustand, süß und köstlich zu genießen waren, die den Menschen erfrischen und den müden Körper stärkten; ja, daß unser Erlöser die Macht besaß, durch ein Wunder, diesen oder jenen Wein herzustellen. Mit Ersteren, (weil er berauschte,) konnte er den Verstand betäuben und Verdammungswürdigkeit der Sünde den moralischen Charakter vergiften. Mit Letzterem konnte er den Geschmack durch seine Köstlichkeit befriedigen, und das Herz erfreuen. Hier könnten wir die Sache ruhen lassen, und von den Verteidigern des „mäßigen Trinkens" einen Beweis fordern, daß der Wein, den der Herr Jesus zu Kana in Galiläa herstellte, von derselben Art war, wie die gemischten, verfälschten Getränke heutigen Tages können sie diesen Beweis nicht liefern, so haben wir viele Beweise, die ausdrücklich zu unseren Gunsten sind. Die Hauptschwierigkeit scheint in den Worten des Speisemeisters zu liegen, indem er den Ausdruck: „guten Wein", gebraucht. Nun ist die Frage: Was galt damals in jüdischer Gesellschaft als „guter Wein"? Wir glauben, wenn wir die Zeugnisse der alten Schriftsteller, wie Plinius, Plutarch, Horatius, etc., geprüft und erwogen haben, daß darunter der gute köstliche, unberauschende, reine Saft der Trauben zu verstehen ist, von welchem die Gäste ohne Bedenken reichlich genießen konnten, ohne üble Folgen zu befürchten. Mit den obnerwähnten Beweisen, geben wir ohne Zögern, als unsere Meinung, daß dieser Wein, vom Speisemeister als „guter Wein" bezeichnet, in Wahrheit „guter Wein" war, wie ihn die alten als solchen ansahen, und daß wie Augustinus siehe: „Traktus 8, Evang. Johannis." Chrisostomus, siehe: (Homiletic Joanni, 22) u. a. klar bezeugen, daß der Herr hier dasselbe Wunder in übernatürlicher Schnelligkeit vollbrachte, welches wir jedes Jahr vor Augen haben, durch die, zur Reife anschwellenden Weinbeeren, indem er mit „einem Wort" das Wasser in Traubenblut, oder in den köstlichen Wein verwandelte.

(Schluß folgt.)

Sünde und Erlösung.

Es gibt viele Moderne, die das Böse im Menschen so abzuschwächen suchen, als wäre es nur eine Unvollkommenheit, eine notwendige Beigabe ließlicher Durchgangspunkt zu größerer Vollkommenheit. Mann macht damit die Erlösung unnötig. Man sagt: Wenn nur erst die Aufklärung den Menschen vernünftig und die Bildung ihn für das Ideale empfänglich gemacht habe, so werde die Sünde von selbst mehr und mehr schwinden. Die Menschen werden Freude am Guten haben, je mehr sie es kennen lernen, und das Schöne, was die Kunst hervorbringt, wird sie höher heben und die Welt verklären. Solche Ansichten finden ihre Widerlegung nicht nur in der Bibel, sondern auch in der Erfahrung der Mer.schen. Tatsache ist, daß die Fortschritte der Kultur in gewissen Richtungen immer ärgere moralische Fäulnis erzeugen. Nein, die Sünde und ihr Gefolge von Unseligkeit ist nicht eine aus gewisser Beschränktheit hervorgegangene Einbildung, sie ist eine furchtbare Wirklichkeit, eine ungeheure Schuld, eine Auflehnung gegen Gott, die eine Genugtuung fordert. Sie ist unentschuldbar. O, daß unsere Zeit die Widergöttlichkeit, die Sündhaftigkeit und

tief erkennen möchte! Es war jedesmal ein Rückschritt in der Christenheit, ein Rückfall ins Heidentum, wenn man es mit der Tatsache der Sünde leicht nahm und die Wahrheit von der Verderbtheit des natürlichen Menschen abschwächte.

Wenn Paulus den werkgerechten Juden Christus, den Gekreuzigten, als alleinigen Weg zur Gerechtigkeit vorhalten mußte, und den stolzen und lebensfrohen Hellenen, trotz ihrer harmonischen Weltauffassung, Jesus Christus, den Gekreuzigten, als den alleinigen Heilsweg, so ist das in unserer Zeit nicht minder notwendig. Man hört heute so manche Stimmen gegen dieses alte Evangelium von dem gekreuzigten Christus. Es sei veraltet, es passe nicht für unsere Zeit, es sei unserer modernen Denkweise und Auffassung unannehmbar. Das alte Evangelium ist in der Welt niemals willkommen und angenehm gewesen. „Den Juden ein Aergernis, den Griechen ein Torheit!“ So war es damals, so ist es heute. Wenn wir hören, wie in unseren Tagen protestiert wird gegen dieses Aergernis, daß der Gerechte soll gelitten haben für die Ungerechten; wenn wir sehen, wie die modernen Weisen den Kopf schütteln, sobald von der leiblichen Auferstehung die Rede ist, so wollen wir uns dadurch nicht irremachen lassen. Es ist uns das nur ein Beweis, daß die Welt seit der Zeit der Apostel nicht wesentlich anders geworden ist. Was Paulus in 1. Korinther 1 über die weltliche Weisheit und die göttliche Torheit sagt, das gilt heute noch. Die Predigt des einfachen Evangeliums, die Wahrheit von dem stellvertretenden Versöhnungstode Christi und von seiner Auferstehung ist den Menschen heute wie damals eine Torheit und ein Aergernis. Aber auch heute wie damals will Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit machen, auch heute gefällt es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Heute, wie vor neunzehnhundert Jahren ist das Evangelium von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus ,allein die Kraft Gottes, die die Menschen erlösen und selig machen kann. Wen schaute der heilige Seher auf dem Throne Gottes, im Mittelpunkt der ganzen Weltgeschichte? Das Lamm, das geschlachtet ist zum Heil der Welt. Ihm danken alle Seligen ihre Gerechtigkeit und das ewige Leben. Dem, der tot war und ist lebendig geworden!

„Sendbote“.

Ein paar Worte zu der Frage: Hat der Herr Jesus mit Judas das Abendmahl gehalten?

In Matt. 26, 17 fragen ihn seine Jünger: Wo willst du, daß wir dir bereiten das Osterlamm zu essen? Dann gibt er seinen Jüngern Anweisung wie sie das machen sollen. Dann im 20. Vers heißt es: Und am Abend setzte er sich zu Tisch mit den Zwölfen. Dann heißt es: Und da sie aßen (nämlich das Osterlamm) sprach er: Einer unter euch wird mich verraten. Dann wollten die Jünger wissen, wer das sei und Jesus kennzeichnet ihnen den: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verraten. Das war noch die Schüssel vom Osterlamm.

Dann im 26. Vers heißt es: Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot dankte und brachs und gabs den Jüngern und sprach: Nehmet esset, das ist mein Leib. Desselbigen gleich auch den Kelch. Das ist das Abendmahl. Markus sagt wörtlich gerade so wie Matthäus.

Johannes sagt Kapitel 13, V. 4: Stund er vom Abendmahl auf, (das war nach dem Osterlamm) und setzte die Fußwaschung ein. Dann sagte er im 10. Vers. Ihr seid rein ,aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräter wohl. Dann im 21. Vers heißt es: Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist und zeuget und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verraten. Da nun die Jünger wissen wollen, wer das sei, sagt er im 25. Vers: Der ist's dem ich den Bissen eintauchen und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas Ischarioth. Dann heißt es in Vers 30: Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Matthäus und Markus sagen beide auch, daß er ihnen den Verräter mit dem Bissen gezeigt hatte, und daß er, nachdem er das getan hatte, das Abendmahl einsetzte. Matth. 26, 26, Mark. 14, 22. Sie sagen aber nicht, wann Judas ist hinausgegangen. Johannes sagt aber, daß er gleich nach dem Bissen ist hinausgegangen, also hat er das Abendmahl nicht erhalten nach diesen drei Evangelisten. Lukas aber hält das Osterlamm und Abendmahl nicht so klar auseinander, daß man sich da durchfindet.

Heinrich Lohrenz, Sr.
Hillsboro, Kans.

Großes in der Geschichte des Propheten Jona.
(Von Heinrich P. Janz.)
(Schluß.)

Du, der du einst **von Gott,** und durch seine wunderbaren Führungen **zu Gott** und nun aber schon viele Jahre **mit Gott** geeilt, halte deine Hand zurück, wenn sie Gott vorgreifen will! Denn kommen wir auf den Gnadenboden unseres Herrn zu stehen, so heißt es für uns: „Ziehe deine Schuhe aus, denn dies ist heilig Land darauf du stehest“!

IV. **Die Größe der Wirkung seiner Predigt.**

Obzwar Jona sich über den Erfolg seiner Predigt ärgerte und lieber das Wimmern, Stönen und beängstigende Schreien der unter Trümmer liegenden Seelen, anstatt der Bußgebete der Niniviten angehört hätte, so kehrte sich Gott doch nicht darnach Er mußte den Leuten helfen! Gott kann sehr viel, aber doch nicht alles. Er kann Welten in einem Augenblick erschaffen, große Orkane über die Bildfläche der Erde dahinfahren und Tausende hinwegraffen lassen, die Tiefen der Erde in eine vulkanische Unruhe und somit ganze Völket in einem Moment in die Ewigkeit versetzen. Er kann aber nicht ein bußfertiges Herze von sich stoßen. Die Niniviten glaubten Gott, demütigten sich und taten im Sack und in der Asche Buße. Sie baten um Erbarmung und Gnade, bekehrten sich von ihren bösen Wegen und hofften auf Errettung durch Gnade. Unter solchen Umständen kann Gott nicht anders als mit den Leuten schonend verfahren und sie gnädigst ansehen. Wahrlich der Erfolg der Predigt Jonas war groß, nur schade, daß er sich nicht auch mit Gott, den Engeln und den Leuten mitfreuen konnte. Freust du dich immer, mein lieber Bruder, wenn Sünder Buße tun? Oder bist du auch manches Mal in Jonas Schuhen, daß du gegen den Strom der Wirkung des heiligen Geistes arbeitest?

Durch die Geschichte lernen wir:

1. **Daß Gott durch einfache Werkzeuge große Wunder tun kann.** Nicht durch Erdbeben, Donner und großen Ereignissen erschreckt Gott die Völker. Ein Mann genügt, Millionen zu seinen Füßen zu legen. Es bedarf nur eines Simson um tausend Philister niederzustrecken„ einen Paulus das ganze römische Reich durch die Botschaft zu besiegen, einen Luther ganze Länder auf geistlichem Gebiet in Bewegung zu bringen, ein Blatt oder schlichtes Gebet, eine große Erweckung hervorzurufen.

2. **Dann zeigt uns diese Geschichte aber auch, daß Go't unendliches Erbarmen mit verlorenen Seelen hat.**

Ninive war reif zum Gericht, aber Gott will nicht den Tod des Sünders. Er verherrlicht sich zwar, wenn er Sünder in seiner Gerechtigkeit zermalmt, aber noch viel mehr, wenn er sie aus dem Sündenschmutz hebt und im Blute Jesu wäscht. —

3. **Wir sehen auch in der Geschichte, daß die Welt durch die Predigt von Christo gerettet werden soll.**

Jona sollte dem Volke die Sünden zeigen, aber auch eine Erlösung anpreisen. Tuen wir das Unserige, daß die Welt mit dem Evangelium bekannt wird? Werden wir uns einmal vor Gott entschuldigen, daß wir so wenig getan haben?

Sachliche Polemik.
(Eine Erwiderung auf den Aufsatz: „Plattdeutsch“ in No. 23 der Menn. Rundschau“).

„Der Dialekt ist das Element, in dem die Seele ihren Atem schöpft.“
Göthe.

Es ist in dem erwähnten Aufsatz vieles enthalten, was sich widerlegen läßt. Ist das Plattdeutsche wirklich so abgelagert und lebenssatt? Um den Charakter und die eigenartige Denkweise des Volkes wiederzugeben, ist neben dem volkstümlichen Empfinden die heimatliche Mundart das wichtigste Mittel, treu und echt das Leben nachzubilden. Der Turmwärter Jahn drängte seine Ansicht in die Worte zusammen: „Ohne Mundarten wird der Sprachleib zum Sprachleichnam“ und ein moderner Sprachforscher wie Max Müller sagt: „Die Mundarten sind stets mehr Quellbäche als Nebenkanäle der Literatursprache gewesen“.

Zur Geschichte des Plattdeutschen kurz folgendes: Es ist ein vielverbreiteter Irrtum, daß die Mundarten nur verderbtes Schriftdeutsch seien. Durch die althochdeutsche Lautverschiebung wurde die deutsche Sprache in zwei Sprachen geschieden in die hochdeutsche und die niederdeutsche. Das Hochdeutsch hat die Lautverschiebung durchgemacht, das Niederdeutsch nicht. **Niederdeutsch ist also kein besonderer Dialekt (Idiom) sondern Niederdeutsch ist ein Sprachstamm.** Ein beträchtlicher Teil der älteren niederdeutschen Literatur ist verloren gegangen, aber eins der bedeutendsten Werke ist uns in Reinecke de Voß (1498)gl ücklicherweise erhalten.

Nicht Luther durch seine Bibelübersetzung, wie man meinen könnte, sondern erst Martin Opitz und seine gelehrten Nachfolger im 17. Jahrhundert haben das Niederdeutsche aus unserem Schrifttum verdrängt. Denn Opitz suchte alles Mundartliche aus der Schriftsprache zu entfernen, er vergrößerte damit die ohnedas schon vorhandene Kluft zwischen Gebildeten und Volk, er tat das Platt als Schriftsprache förmlich in den Bann. Eine allgemein gebrauchte plattdeutsche Sprache gibt es nicht. Jeder plattdeutsche Dichter muß daher eine besondere Mundart des Plattdeutschen benutzen, also z. B. dithmarsisch (Groth) meklenburgisch (Reuter) Pommerisch (H. Bandlow) usw. K. Groth, der künstlerisch viel höher steht als Fr. Reuter, durfte sich mit Recht als bahnbrechenden Pfadfinder zu den verschütteten Quellen des Plattdeutschen betrachten und seine Dichtungen bloß als Spielereien zu bezeichnen, geht nicht an. Es gilt im Niederdeutschen (Plattdeutschen) nicht Eroberungen zu machen, sondern das alte Erbe zu wahren. Es hat für alle Töne der Menschenbrust den rechten Ausdruck, für jeden echten Gedanken das rechte Gewand. Das Platt hat, da es noch nicht zur Sprache der Studierstube geworden ist, die volle Anschaulichkeit, die freie Natürlichkeit für sich. Immer von neuem kann und muß die Buchsprache sich erfrischen und stärken an den Mundarten.

Daß K. Groth erst hochdeutsch dachte und es dann ins Plattdeutsche übersetzte, dem kann ich nicht beistimmen. Der „Quickborn“ ist nicht übersetzbar, auch wenn Groth in der fünften Auflage eine hochdeutsche Uebersetzung dem plattdeutschen Originaltext gegenüberstellte. Nebenbei bemerkt hat aber Fr. Reuter die „Stromtid“ was nicht allgemein bekannt ist, in der Urgestalt hochdeutsch gedacht **und auch geschrieben und sie erst später ins Niederdeutsche übertragen.**

Es ist nicht denktbar, daß unser Volk die plattdeutsche Sprache über Nacht für die hochdeutsche vertauscht, auch wenn Gesang. Gebet und Andacht hochdeutsch sind.

Meines Erachtens sollte man mit diesen Fragen sich an den Nestor der deutschen Naturwissenschaft, August Sauer in Prag wenden, Herausgeber des „Euphorion“. G. F.

Das Plattdeutsch.

In der Rundschau vom 9. Juni schreibt ein G. G. Wiens über das Plattdeutsche, daß wir das noch immer dulden ,es sei doch keine Sprache, während dieselbe Tausende sprechen. **Wir sind dankbar, daß wir dieselbe haben, er möchte sie zur Grabesruhe bestatten, ich glaube er würde wenig Begleiter haben. Wenn er so für das Hochdeutsch sprechen ist, dann sollte er**

auch beim Hochdeutschen anfangen. Hier können die Kinder die, die Schule besuchen mangelhaft hochdeutsch sprechen und schreiben. Wir von Rußland Eingewanderten, können alle hochdeutsch sprechen und schreiben. Hier ist das hochdeutsch sprechen und schreiben im Absterben, aber das Plattdeutsche bleibt, wollen bei unserm Plattdeutschen bleiben, aber das Hochdeutsche lernen.

Werde noch ein Liedchen von der deutschen Sprache an das Obige anschließen.

Du schöne deutsche Sprache du
Die mich zuerst die Mutter lehrte,
In der zuerst ich Gott verehrte —
Mir sagt so keine andre zu
Als du allein! nur du! nur du!

Wie müßte sich die Mutter grämen
Du deutsche Sprache lieb und rein!
Sollt ich mich ihrer Sprache schämen
Das kann nicht sein und soll nicht sein
Als du allein! nur du! nur du!

Wie sich die Zukunft auch gestalte,
Die Muttersprache obenan!
Die Sprache, die zuerst ich lallte
Sagt, ob ich dich vergessen kann? ?
Als du allein! nur du! nur du!

G. G. Wiens.

Der Deutsch-Amerikaner.

Von A. E.

Es ist schwer, vielleicht sogar unmöglich, mit Sicherheit zu sagen, wieviel Deutsche es in den Vereinigten Staaten gibt. Gelegentlich erhält man Ziffern vorgetragen, nach denen die Bevölkerung zur Hälfte oder mehr deutscher Abstammung sei. So etwas kann man übrigens von fast allen Nationalitäten hören. Wenn sie beginnen, alle ihre Stammesangehörigen zusammenzurechnen, dann führt das Ergebnis all diese Angaben zu einer Gesamteinwohnerzahl, die über die wirkliche Zahl der Bewohner weit hinausgeht. Nach dem Zensus von 1920, der aber wieder nicht alle Teile des Landes erfaßt, gibt es 7,25 Millionen Menschen, die entweder in Deutschland geboren sind oder von in Deutschland geborenen Eltern abstammen. Zu einem großen Teile werden die 3,12 Millionen Oestereicher auch noch Deutsche sein. Es gibt keine andere europäische Nation, die einen so großen Bestandteil zum Volkstum der Vereinigten Staaten beigesteuert. Wenigstens nicht nach dieser Statistik. Es gibt andere Statistiken, die anders rechnen. Wenn man die Irländer nicht zu den Engländern zählt, dann gibt es nach dieser Statistik in der Union nur rund 3 Millionen Engländer und Schotten. Daneben stehen 4 Millionen Irländer, die im ganzen ja die Sprachengemeinschaft mit den Engländern haben.

Es ist hier nicht der Ort, diese und andere Bevölkerungsziffern zu zergliedern. Wenn man sich im Lande umschaut, sieht man unvergleichlich viel mehr irische Gesichter, als deutsche. Und auch der englische Gesichtstypus überwiegt bei weitem den deutschen, wenn man die populäre Annahme vom Uebergewicht des englisch-amerikanischen Gesichts sich in der Praxis irgendwo bestätigt findet. Alle Ziffern über die Stärke des Deutsch-tums hier, berechnet nach den Einwanderungsziffern, sind auch praktisch falsch, da das Tempo der äußeren und inneren Assimilation ganz verschieden ist. Man trifft in der Union Deutsche, die, nach dem Kriege einegwandert, sich schon nach wenigen Jahren amerikanisiert haben, kaum noch Deutsch sprechen und in ihrem ganzen Gehaben Amerikaner sind. Man trifft andererseits Nachkommen von deutschen Familien, die, vor fünfzig oder hundert Jahren noch früher eingewandert, in jedem Wort, in jeder Beziehung noch deutsch sind. Und dazwischen liegt eine Schicht meist deutscher Intellektueller, die innerlich völlig deutsch, äußerlich aber ebenso völlig Amerikaner sein wollen und sind.

Während die englisch-schottische Einwanderung von Ursprung her mit bewußten oder unbewußten politischen Ideen herkam, ist die deutsche Einwanderung stets oder fast völlig unpolitisch gewesen. Die Engländer gründeten hier am Anfang Kolonien, im engen Zusammenhange mit dem Mutterlande. Und als nach der Revolution von 1776 dieser politische Zusammenhang gelöst wurde, blieb das englische Rechtswesen, große Teile der politischen Formen der englischen Kolonie und die englische Sprache erhalten. Bis heute besteht ein sehr lebendiger Zusammenhang zwischen dem Angelsachsentum hüben und drüben, der durch die English speaking Union und zahllose andere Arganisationen und Bande gepflegt wird. Er verzichtet seit hundert Jahren und ganz unumwunden auf den politischen Gedanken des Wiederanschlusses der Union an England. Aber um so energischer und klüger betont und fördert er den kulturellen und geistigen Zusammenhang. Der deutsche Einwanderer sucht seit je her nur eine neue Heimat und erwartet meist eine bessere Heimat. **Als Pastorius 1683 mit seinen sechzehn Mennonitenafmilien aus Krefeld nach Pennsylvanien einwanderte, wollte er den religiösen Bedrückungen des Katholizismus sowohl als des Protestantismus ausweichen. Er suchte die religiöse Freiheit.** Die achtundvierziger Revolutionäre gingen hierher, um von der Bedrückung der preußischen Reaktion freizuwerden. Immerhin — war in diesem Kreise auch keine politische Idee im amerkanischen Sinne, so lebte doch eine deutsche politische Idee in ihnen, die gewisse Verwandtschaft hat mit der Politischen Idee der ausgewanderten Irländers: ihr altes Heimatland freimachn zu helfen. Aber die Masse der deutschen Einwanderer aus den sechziger, siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kam ohne jeden politischen Gedanken hierher. Es waren Arbeiter, städtische und ländliche Arbeiter, und auch das neue Deutsche Reich war nicht fähig gewesen, ihnen ein politisches Ideal mitzugeben, das in der Einsamkeit des Farmerlebens, der Prärie oder der Hast des industrie-städtischen Lebens ihnen noch ein Leitstern hätte sein können. Sie kamen als fleißige, zuverlässige, pflichttreue Menschen, haben ihrem neuen Heimatlande unschätzbare Dienste geleistet, aber Form und Inhalt dieses Lebens und seiner politischen Form blieb ihnen vorwiegend fremd. Ihre Kinder, unter amerikanischem Geiste aufgewachsen, wurden schnell Amerikaner, in Sitte, Sprache und Gebräuchen. Sie wissen nur noch selten, was deutsche Art und deutsches Geistesleben ihrem Lande noch auf lange hinaus geben könnten.

Soweit in Gedankenkreisen des amerikanischen Bürgers deutscher Abstammung noch so etwas wie deutsche Gedanken und Erinnerungen lebendig sind, halten sie an der Vergangenheit. Es ist oft humoristisch, wie es sich in kleinen, oft tragisch, wie es sich in größeren Fragen äußert. Spricht man mit einem aus Deutschland eingewanderten Manne, so kann man fast stets nach zehn Minuten Unterhaltung sagen, wann er ausgewandert ist. Denn er spricht immer oder immer noch just von dem, und er spricht in der Art, die üblich war, als er auswanderte. Laß diese Menschen fröhlich werden, und sie singen gewiß den letzten „Schlager", den sie noch in Deutschland erlebt. Oder gehe zu ihren Vergnügungen. Du findest die Art, Feste zu feiern, wie sie in der Heimat vor zwanzig, dreißig, vierzig Jahren üblich war. Du kommst in ein Deutschland, das du aus deiner Jugend kennst, das aber längst versunken ist. Manchmal merkst du erst hier, was sich zu Hause geändert hat.

In politischen Fragen. Sie waren meist unpolitisch, als sie von Hause fortgingen, nicht nur in dem Sinne, daß sie keine politische Idee und Aufgabe mitnahmen, sondern auch in dem schlimmeren Sinne, daß ihnen Politik als unnötig erschien. Bismark oder Wilhelm II. besorgten zu ihrer Zeit die Politik. Das genügte. Gewiß, man merkt, daß diese alten Anschauungen wanken und weichen. Die sieben Jahre deutscher Republick sind hier nicht spurlos vergangen. Es gibt Hunderttausende unter diesen Deutschen, die sehnsuchtsvoll auf jeden Ton vom neuen Deutschland warten. Aber die deutsche „Maschine", soweit es eine solche hier gibt, lebt noch in einem vergangenen Deutschland. In jenem vergangenen Deutschland, daß jeder von uns mit allen Fehlern und Lichtseiten liebt, das aber nun mal vergangen ist.

Soweit das alte Deutschland mit diesen seinen Söhnen und Töchtern überhaupt Verbindung hielt, bestärkte es sie in dem Gedanken, daß sie noch Deutsche seien und nicht amerikanische Bürger deutscher Abstammung. So leben hier Millionen teilwese seit Jahrzehnten und sind noch nicht, oder erst seit wenigen Jahren, amerikanische Bürger. Wer nicht Bürger ist, hat natürlich keine Stimme bei Wahlen. Andere stehen aus anderen Gründen der Politik ihres neuen Heimatlandes fern. So haben alles in allem, die amerikanischen Bürger deutscher Abstammung keinen politischen Einfluß. Und doch liegen zehntausend Aufgaben für das Deutschtum Amerikas. Wer die Aufgaben sieht, wer sieht, wie die amerikanischen Bürger deutscher Abstammung in ihrem neuen Heimatlande fast herrschend sein und ihrer alten Heimat dabei ebenfalls dienen könnten —denn es gibt keinen wirklichen Gegensatz zwischen den wahren Interessen Deutschlands. —

So liegt eine tiefe Tragik über den deutschstämmigen Amerikanern. Der Krieg hat ihnen hart zugesetzt. Manchen Posten haben sie zunächst verloren. Sie haben auch menschlich schwer gelitten. Ihre Tragik war oft sogar größer als die unsere, die wir in und an der Heimat arbeiten und aktiv sein konnten. Die deutschstämmigen Amerikaner haben der Heimat in der Zeit der Not unendliche Dienste geleistet durch ihre opferwilligen Gaben. Die deutschen Amerikaner werden sich aufraffen, werden den Wandel der Zeit erfassen, werden lernen, gute, tätige Bürger der Union zu sein und gleichzeitig aus ihrem deutschen Wesen ihrem Lande und uns geben, was sie können. Die Zehntausende ,die sich bei allen deutschen Tagen einfinden, sind ein Beweis dafür . . ..

Noch eine andere Tragik liegt über zahlreichen älteren Deutschen in der Union: die herzzerreißende Sehnsucht nach der alten Heimat. Viele von ihnen sind innerlich nie heimisch geworden. Blühte ihnen wirtschaftlier Erfolg, so war wenigstens das ein Trost. Aber er wurde nur wenigen zuteil. Und auch diese Wenigen sind einsam in ihrem Besitz. Vernunftsgründe versagen hier, müssen versagen. Etliche gingen zurück und fanden dann erst, daß auch die Heimat inzwischen anders geworden war und werden mußte. Das größere Leben in den Vereinigten Staaten ließ sie nicht mehr heimisch werden in ihrem engeren Dorf . . . Das sind die Menschen, die zwischen zwei Heimaten stehen, auf der imaginären „Atlantis", auf der Brücke von hüben nach drüben, und die auf dieser Brücke vergehen vor Sehnsucht, bis sie der Rasen deckt. Wie kann man ihnen helfen? Ist ihnen zu helfen?

Das neue Deutschland hat sich durch die furchtbaren Verluste des Weltkrieges nicht erdrücken lassen. Es hat begonnen, sich wieder emporzukämpfen. Es macht einen neuen Start. Die Deutschen der Union müssen diesem Beispiel folgen. Sie sind zu wertvoll, als daß sie als Kulturdünger untergehen dürften. Sie haben ihrer neuen Heimat noch vieles zu geben. Es würde zur geistigen Verarmung der Union führen, wenn sie verzagten. Aber sie müssen sich ganz und rückhaltlos auf die neuen Verhältnisse stellen. Nur als treue, tätige Bürger der Union können sie die Aufgaben lösen, die ihnen das Schicksal noch stellt. Das ist der einzig würdige Weg. Dabei können wir ihnen und sie können uns helfen. Bei allen deutschen Veranstaltungen in Amerika sieht ma viel Jugend. Diese Jugend muß heraustreten.

Korrespondenzen

Leader, Sask. 19. Juni 1926.

Lieber Editor und Leser.

Von dieser Gegend kommt sehr selten was in die Spalten der Rundschau, außer wenn ich mal schreibe, welches leider nur sehr selten wird. Von unseren Leuten wohnen hier auch keine außer uns. Die Rundschau wird aber doch von mehreren hier gelesen. Wünsche allen Freunden und Verwandten die beste Gesundheit, welcher wir uns Gott sei Dank auch erfreuen dürfen. Es ist fürwahr ein kostbarer Schatz, und wieviele sind da, die es nicht achten.

Die Witterung ist hier noch immer kühl und sehr windig. Der Sturm hat schon sehr viel Schaden verursacht und der Regen bleibt aus; infolgedessen ist die Frucht auch weit zurück gegen sonstige Jahre. Es hat schon überall um uns herum geregnet, aber wie es scheint, sind wir hier gegen den Regen gefeit. Den Zeitungen nach zu urteilen ist dieses Jahr überall viel Sturm, aber auf den meisten Plätzen haben sie jetzt genügend Feuchtigkeit, so daß sich das Getreide erholen kann. Wenn wir hier nicht bald Regen bekommen, dann gibt es wider nicht viel was von einer Ernte, welche wir hier aber sehr notwendig brauchen, hoffentlich wird noch alles gut.

Grüßend P. D. Friesen.

Ueber ein Kleines.

Manchem ach scheinet der Kampf fast zu schwer,
Endlos der Weg, der dornige, steile.
Sorgen und Not ach drücken ihn schwer.
Und nimmer, so scheints ihm, will das Glück bei ihm weilen
Aber nur mutig, wie schwer es auch sei —
Ueber ein Kleines, dann ist es vorbei.
Will dir der Alltag im Sorgengewand,
Nehmen den Sonntag das Feierkleid.
Will dir nimmer recht helle die Sonne scheinen.
Bracht dir das Leben so bittres Herzeleid.
Heb deinen Blick, wo man nie ein Leid noch nicht sah.
Ueber ein Kleines, dann bist auch du da.
Will kein fröhliches Lied deiner Brust sich entringen.
Weil dein Aug' soviel Elend schon sah.
Sing doch noch leis' ein Lied dem Herrn zu Ehren
Dank ihm dafür, was am Kreuze geschah.
Bring' ihm ein Loblied an des Elendes Ort.
Ueber ein Kleines, dann jauchst du ihm dort.

Elise.

Didsbury, Alta. 18. Juni 1926.

Seit 10 Tagen haben wir alle Tage Regen. Hatten vorher noch großen Sturm ,wie die Leute hier noch nicht erlebt haben. Hatten auch eines Morgens einen Zoll Schnee, bis Mittag war er weg. Die Ernteaussichten sind vielversprechend. Mit der Saat sind fast alle Farmer fertig geworden, als hin und wieder einer, der noch etwas Grünfutter einsäen will.

Die Frischangesiedelten bei Didsbury auf der P. Burns Ranch sind hoffnungsvoll, hoffen auf eine gute Heuernte und auf gute Einnahmen von den Kühen, die sehr gute Weide haben. Mit dem Landbrechen hoffen sie auch fertig zu werden. Hoffentlich schreibt jemand von ihnen selbst mal ihre Ansicht usw.

Von der Mühlenbäckerei wäre zu berichten, daß der Ofen gekauft ist, auch Zubehör. Bäcker haben wir auch schon. Auch ist recht viel Nachfrage, sogar recht viele Probekringel sind bestellt. Es diene allen zur Nachricht, sobald wir anfangen zu backen, werden wir von uns hören lassen. Teilhaber mit Geld zum Mühle pachten haben sich auch viele gemeldet. Teile später das Resultat mit. Alpenkräuter noch zu haben beim Müller der Rosebud flour mills.

Grüßend H. D. Braun.

Kitchener, Ont. 23. Juni 1926.

Fühle mich herzlich dankbar für die mir auf meiner Reise erwiesene Gastfreundschaft und brüderliche Liebe und möchte meinen Dank hiermit allen aussprechen. Gott möge es allen vergelten. Ich bin auch froh und dankbar für die Gemeinschaft, die mir mit Gott und unserm Herrn Jesus Christus und miteinander haben konnten. Unserm Gott sei Dank dafür! Es freut mich, so viele Geschwister im Herrn kennen gelernt zu haben. Als die Unbekannten und doch Bekannten. Möge Gott sein Volk verbinden zu einer Herde in Christo Jesu.

Durch Gottes Gnade herrlich geführt und in jeder Beziehung wunderbar bewahrt, kam ich Montag den 21. Juni glücklich bei den lieben Meinen in Kitchener an. Der Herr schenkte uns ein frohes Wiedersehen. Hoffe, daß es nicht das letzte Mal war, daß wir uns mit so vielen Geschwistern sehen und uns in Gott unserm Vater, und unserm Herrn und Heiland Jesus Christus freuen durften.

Er sei auch in Zukunft mit seinem himmlischen Segen über uns!

Grüßend Jacob P. Friesen.

Buhler, Kans. 21. Juni 1926.

Jes. 45, 7 heißt es: „Ich bin Jehova und sonst ist keiner! Der ich das Licht bilde und die Finsternis schaffe, den Frieden (oder die Wohlfahrt) mache **und das Unglück** schaffe; ich Jehova bin es, der solches alles wirkt". Das ist Gottes untrügliches Wort, wer wollte daran rütteln? Es ist aber auch ein geheimnisvolles Wort, wer kanns ergründen? Wenn Menschen Verfasser der Bibel wären, ob dieser Vers und mancher andere hineingenommen wären? Angesichts der unzähligen Unglücksfälle, die täglich passieren, steht man kopfschüttelnd vor so einem Wort —— „Ich bin Jehova . . . der ich das Unglück schaffe." Kommt wirklich alles Unglück vom Herrn? Kam es vom Herrn, als vor einigen Wochen in Halstead beim Kreuzen der Bahn das Auto vom Schnellzug erfaßt, zertrümmert und die alten Eheleute augenblicklich getötet wurden? Oder später bei Galva, als die Eltern mit ihren beiden Kindern über die Schienen fuhren, das Auto vom Zug getroffen und Eltern und ein Kind plötzlich in die Ewigkeit versetzt wurden, während man später das kleine, vierjährige Kind im Felde umherirren fand? War es nicht vielmehr Achtlosigkeit in beiden Fällen? Wo ist die Grenze zwischen Gottes Zulassung und Gottes Willen? Strickt besehen, könnte man nicht die meisten Unfälle auf Mangel an Vorsicht zurückführen? Weil es an der nötigen Vorsicht fehlte, — wie oft hatte man, wenn auch nur knappes Entrinnen vor gräßlichem Unglück! Mußte man nicht sehr oft mit tiefer Beugung dankend Gottes besonderen Schutz anerkennen, auch wo wir fahrlässig waren?

„Geschieht ein Unglüch in der Stadt, und Jehova hätte es nicht bewirkt?" (Amos 3, 6). Freitag abend kam die Kunde, daß Jakob Schröders, beinahe drei Meilen südwestlich von Buhler, abgebrannt und ihre Tochter Anna und Sohn Walter arg verbrannt seien. Weil es ein regnerischer Tag war, konnte man nicht sehr gut einen anderen Schluß folgern, als eine Explosion müsse stattgefunden haben. Was sich denn auch später so herausstellte.

Die ganze Familie war gleich nach Hutchinson zum Hospital geeilt. Und von ihr war zunächst eine weitre Auskunft über das Unglück erhältlich. Später erfuhr man, daß Anna mit ihrem Manne, Herman Buller, der nach Hutchinson fuhr, bis zu ihren Eltern mitgefahren war. Als sie im Ofen Feuer anmachte um das Abendbrot zubereiten zu helfen, nahm sie die Kerosinkanne um das Feuer schneller anzufachen. Eine furchtbare Explosion erfolgte und sie und die ganze Stube war im Nu in Flammen gehüllt. Sie, Frau Buller, erlitt so furchtbare Brandwunden, daß sie denselben bereits um drei Uhr morgens erlag. Der 10jährige Walter hat auch sehr schlimme Brandwunden erhalten, so daß man noch immer um sein Leben fürchtet.

Der totale Verlust des Hauses mit seinem Inhalt ist ja schwer, aber zu ersetzen, jedoch nicht das Menschenleben. Schröders genießen allgemein Achtung und Liebe, darum wird ihnen auch in besonderer Weise eine tiefempfundene Teilnahme entgegengebracht, die nicht bloß durch leere Worte zum Aussage der Schrift auch auf diesen Aussage der Schrift auchauf diesen traurigen Fall anwenden? Ist es nicht trotz des tiefen Wehs, Gottes Liebeshand, die in die Familie und auch in unsere Nachbarschaft hineingreift? Wenn das erkannt und im Glauben erfaßt wird, es ist der Herr, so muß solches doch überaus tröstlich wirken, auch in den schwersten Schicksalsschlägen.

Den 22. Heute Nachmittag fand die Beerdigung der Frau Buller von M. B. Kirche aus statt. Von überall hatten sich die Trauergäste zahlreich eingefunden um ihre Teilnahme zu beweisen. Frau Buller ist vor etwas über 28 Jahren zurück hier in Buhler geboren. Als Jungfrau übergab sie sich dem Herrn und durch die Taufe wurde sie Glied der Hoffnungsau Gemeinde. Als die Buhler Menn. Gemeinde gegründet wurde, schloß sie sich mit ihren Eltern dieser an. Vor einigen Jahren trat sie in die Ehe mit ihrem jetzt trauernden Gatten Herman Buller. Rosig lag das Leben vor dem jungen Paare, das einen so jähen Riß bekommen. Doch auch hier hat der Herr Gedanken des Friedens und nicht des Leides.

Den 13. d. M. feierte die Buhler Menn. Gem. Tauffest. Sieben junge Seelen wurden getauft, und die zugezogenen Geschwister durch Handreichung der Gemeinde zugefügt. Den folgenden Sonntag wurde das heilige Abendmahl unterhalten.

Die Ernte ist im vollen Gange. Manche haben sie bereits beendet. Der Weizenertrag ist durchweg ein sehr guter. Das Wetter war sehr günstig für die Entwicklung des Korns. Auch eine reiche Apfelernte steht in Aussicht. Die reichbeladenen Kirschbäume machen den Hausfrauen viel Arbeit, doch mit Vergnügen wird das Pflücken und Einkochen getan.

Grüßend C. H. Friesen.

Winnipeg, 26. Juni 1926.

„Was lieblich ist und wohllautet". So möchte ich das Programm bezeichnen, daß Freitag, den 25. Juni in der deutschen Baptisten-Kirche gegeben wurde.

Der unermüdliche Leiter des Gesanges in der deutschen Baptisten-Kirche, Br. Penner, hatte sich die große Aufgabe übernommen in kurzer Zeit mit den Chören der Baptistengemeinde und der Menn. Brüdergemeinde zu Winnipeg, die berühmte Cantate „Die Erlösung" einzuüben, um sie vorzutragen.

Bestimmt ist es eine große aber auch besonders schwere Arbeit, in kurzer Zeit Sänger verschiedenster Richtungen zusammenzupassen, verschiedengeartete Stimmen aneinanderzupassen. Dieses alles zu überwinden, durchzuführen, kostet oft viel Kraft, aber Ausdauer kann es dennoch fertigbringen. Wie schön ist es doch, wenn Glieder einer Famiile die Gewohnheit beibehalten, sich im Elternhause zu versammeln, um geistige und geistliche Gemeinschaft zu pflegen.

Un wie schön ist es, wenn Glieder verschiedenster Gemeinden, doch eines Glaubens, zusammentreten und geistliche Gemeinschaft pflegen. Doch ich glaube bestimmt, daß ein Prediger des Evangeliums in einer Andacht beim Verkündigen des Evangeliums glücklicher ist und sein muß, als der Zuhörer, wenn er's von Herzen tut. Und das Gefühl des Glücklichmachens, muß einen jeden Sänger erfüllt haben ,der die Ehre hatte, den 25. Juni einer großen und andächtigen Versammlung die Erlösung, unsere Erlösung in lieblichen Melodien vorzutragen. Und ein jeder Zuhörer, der bemüht war, nicht nur die lieblichen Klänge aufzufassen, sondern auch die Worte, muß einen Segen, einen seelischen Genuß davongetragen haben. Und sollten da auch etliche Mißtöne zu Ohren gekommen sein, so überlassen wir diese den scharfen Kritikern, die doch immer eine Nuß zum Knacken suchen, und wir, wir wollen uns stets die schönen ,die klingenden Töne und tröstenden, ermahnenden Worte der Cantate in Gedanken vorführen und auch derer im Gebet gedenken, die es versucht und verstanden haben, uns die Erlösung wichtig und teuer zu machen. Ist der Gedanke einer solchen gemeinsamen Arbeit nicht wirklich wert, in all' unseren mennonitischen Kreisen durchzuführen.

Wir haben ja auch manch ein gutes Deklamatorium, welches bei gutem Vortrag einen mehr bleibenden Eindruck macht, als zusammengewürfeltes Material. Ein Deklamatorium aufzustellen, fordert bestimmt eine geübte Feder, eine schriftstellerische Kraft. Und wir merken, wie viel schöner sich ein Vortrag macht bei dem viel und schöne Lieder zur Abwechslung vorgeführt werden. Warum denn nicht öfter größere musikalische Stücke vortragen?

Einer, der jeden glücklich schätzt, der da singen kann, und der Gefallen am Singen findet.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publisching House Winnipeg, Manitoba.
Aaron Loucks, Scottdale, General Direktor.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Bittet, so wird Euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan."

Mit diesem Gebet im Herzen, verließ ich meine Lieben am 14. dieses Monats, um eine längere Reise nach den Vereinigten Staaten anzutreten. An diesen Worten hielt ich mich, und der Herr gab Gnade zur Reise. Letzte Nacht vom 27. auf den 28. traf ich wieder zu Hause ein.

Den Lieben, die mir Liebe und Gastfreundschaft entgegengebracht, sage ich von Herzen Dank, und ein „Vergelt's Euch der Herr reichlich."

Zwei Nummern sind in meiner Abwesenheit herausgekommen. Die erste wurde gesetzt, als ich wegfuhr, für die zweite, d. i. die Letzte, konnte ich nicht von großer Hilfe sein. So ist auch diese bis zum Abschluß fertiggestellt.

Was wir wollen, ist, wir wollen vom Herrn gesegnet werden, und durch Gottes Gnade unseren Mitpilgern zum Segen sein und immer mehr werden.

Etwas Ausführlicheres über meine Reise durch N. Dak. bis nach Minneapolis, St. Paul und Chicago, findet Ihr im kommenden Jugendfreunde, den Ihr alle lesen sollt. Die Plauderecke dort ist auch mehr geeignet, so mal „unter uns" zu plaudern.

— Dieses neue Format der Rundschau hat freudige Aufnahme gefunden, was uns froh stimmt, denn so oft verderbe ich es, wenn ich etwas mache, weil ich einer bin, von dem gesagt muß werden: „untüchtig zu allem Guten", und doch Gott sei Dank, in Gnaden angenommen und getragen bis heute. Und im Glauben bin ich gewiß, daß diese Gnade mich hindurchtragen wird, bis ans Ziel. Der mennonitische Liederdichter B. Harder sagt so schön darüber:

Die letzte Reise tritt nun an
Zum stillen, kühlen Grabe
Nach mühevoller Pilgerbahn!
Die Seele aber labe
Die Ruhe in der bessern Welt,
Die uns ein teures Lösegeld,
Des Heilands Blut erworben!

Umschau

— Jetzt regelt sich die Sache wieder so, daß wir in Bälde wieder unsere Zeit des Versendens voll einhalten werden können.

— Wenn wir auch im Sommer an **unsere lieben Korrespondenten** denken, wenn eine neue Nummer der Rundschau in Angriff genommen wird, um unseren lieben Lesern die neuesten Nachrichten zur wöchentlichen „Mennonitischen Rundschau" vorzulegen, denkt Ihr dann auch an uns? Bitte versucht's in jeder Ecke der Mennonitenwelt, und wir wollen Sorge tragen, daß es ehemöglichst erscheint zum Dienst.

Dem Zentralen Immigrantenkomitee ging vom Kontor der Reichshauptbank in Deutschland die Nachricht zu, daß es alle Eingaben des Komitees über Aufwertung der Kriegsanleihen erhalten und sämtliche ausgegebenen Beträge festgestellt habe.

Außerdem hatte das Komitee Herrn David Dyck-Halbstadt gebeten, seinerseits in einem Briefe an die Reichsbank die Richtigkeit der Einzahlungen bestätigen zu wollen. In seiner Antwort teilt H. Dyck mit, daß er eine diesbezügliche Eingabe an die Reichsbank gemacht und auch schon die Bestätigung erhalten habe, daß das Finanzministerium die bisher gesperrten Wertpapiere freigegeben hat. (Die Summen, welche die Molotschnaer Gesellschaft für gegenseitigen Kredit eingetragen hatte, lauteten alle auf den Namen der Gesellschaft). Somit glaubt das Z. J. K. berechtigt zu sein, zu hoffen, daß die Einsender die umgewerteten Schuldscheine erhalten werden ,trotzdem einige nur die Quittungen aus der Kreditbank, andere sogar nichts verzeigen konnten.

— Der Bote.

Laut offiziellen Nachrichten legten die örtlichen Behörden in Sibirien der Besichtigung der Auswanderer durch Dr. Drury und seinen Gehilfen, Dr. Neufeld, Hindernisse in den Weg. Dr. Neufeld wurde die Untersuchung der Auswanderer untersagt, und er mußte einige Hundert Rubel Strafe zahlen, für ungesetzliche Ausübung der Praxis. Dr. Drury hatte Schwierigkeiten wegen seiner Ausweisepapiere, welche die Behörden als nicht vollgültig ansahen. Gegenwärtig sind die Hindernisse beigelegt. Dr. Drury nimmt die Untersuchung im Süden vor und ist auf ein baldiges Ankommen der ersten Gruppen zu rechnen.

— Der Bote.

Die Allgemeine Konferenz der Mennoniten Nordamerikas, welche alle 3 Jahre einmal zusammentritt, wird in diesem Jahre vom 22. bis 29. August in Berne, Indiana, stattfinden.

Das Kuratioium der Rostherner Fortbildungsanstalt hat einen Katalog der Schule herausgegeben, in dem Zweck und Aufgabe der Bildungsanstalt, das Programm in Religion und Deutsch, Aufnahmebedingungen, Regeln usw. enthalten sind. Die Broschüre ist erhältlich bei Lehrer Franz Korn. Thießen, Rosthern.

Das unerwartete schnelle Abscheiden des Prof. P. D. Amstutz war für die Gnadengemeinde, Pandora, Ohio, ein großer Verlust, da er an dem Wohlergehen der Gemeinde und den Arbeiten der Konferenz ein lebhaftes Interesse nahm.

Bei einer Versammlung des Historischen Vereins von Bluffton College hielt Prof. C. H. Smith einen Vortrag über: „Menonitische Einwanderung in Manitoba." Dies ist ein Kapitel aus seinem neuest Buche, das sein Erscheinen gemacht hat und aufs wärmste zu empfehlen ist.

Der „Wahrheitfreund", berichtet über folgende Nachricht von J. B. Wiebe, Hillsboro, Kansas: „Br. J. J. Suderman, Diakon zu Gnadenau ist heute 4 Uhr morgens selig entschlafen. Begräbnis Dienstag nachmittag."

Von China kommt die frohe Nachricht, daß der Herr den Missionsgeschwistern Lohrenz am 25. April eine kleine Tochter, Lois Hildegard, schenkte.

Am 23. Mai wurden in der Hoffnungsaugemeinde bei Inman, Kansas, 19 junge Leute getauft. Aeltester A. J. Dyck vollzog die Taufe.

Die kleine Gruppe von Mennoniten in Holland, welche für die Wehrlosigkeit sind, ist recht tätig. Am 8. und 9. Mai fand in dem Bruderschaftshause zu Elspeet eine Konferenz von Wehrlosen statt. Es waren etwa 30 gegenwärtig. Unter ihnen ein amerikanischer Taufgesinnter. Es wurden mehrere interessante Vorträge gehalten. Am Sonntag morgen war ein Gottesdienst geleitet von dem bekannten Bruder J. M. Leedertz. Wieder wurden Vorträge gehalten und eine Kollekte brachte 60 Gulden zur Unterstützung der taufgesinnten Kriegsdienstverweigerer.

Der Männerchor von Reedley gab ein geistliches Konzert in der Presbyterianerkirche in Woodland, Calif. Die Glieder des Männerchores mit ihren Frauen hielten ihr Jahresfest im Roeding Park, Fresno. Etwa 60 waren gegenwärtig. Sie hielten eine Mahlzeit im Freien.

Prof. P. C. Hiebert von Tabor College, Hillsboro, Kansas, und Evangelist J. N. Willems, Reedley, Calif. waren Sonntag, den 13. Juni in Chicago. Br. Hiebert kam in Angelegenheit der Rußland-Hilfsarbeit auf einige Tage nach Chicago, und hielt Sonntag abend in der Missionshalle eine gesegnete Predigt. Br. Willems hat letztes Jahr in Canada und New York Evangelistenarbeit getan. Er sprach zur Sonntagschule. Er fuhr zurück nach Californien.

Adressenveränderungen.

Möchte hiermit berichten, daß wir 4 Familien: Joh. Bräul, Joh. Klassen,, beide von Acme, Alta, Aganetha Dyck und Aron A. Wiebe von Didsbury, eine Farm bei Wimbly gekauft haben.

Beaverlodge Alta. c.o. Ralph Carrel. Aron Wiebe.

Laut Bitte aus — Bote.

Die 28. Weltkonferenz der röhmisch-katholischen Kirche tagt gegenwärtig in Chicago (20.—24. Juni). Letzte Woche kam des Papstes Stellvertreter Kardinal J. Bonzano samt vielen anderen hohen Beamten auf einem Speziellzug nach Chicago. Man behauptet, daß nie einem Ausländer solch eine Begrüßung entgegengebracht wurde. Als wir die Menschenmenge und den Triumphzug beschauten, sah es aus, als ob die ganze Welt katholisch sei. Man rechnet, daß sich etwa eine Million Besucher zu diesem Congreß einfinden werden.

— Wahrheitsfreund.

In der Nähe der Station und Dorf Blumenhof, haben wir eine Farm gekauft, welche wir im Herbst antreten wollen. Die Gegend gefällt uns hier sehr.

Julius und Tiene Dürksen.

Möchte gerne die Adresse unserer Geschwister **Heinrich H. Thießen** erfahren. Sie sind den 9. Mai angekommen und sollen in Altona sein. Sie sind aus Orenburg, Dorf Stepanowka. Korn. und Emma Friesen. Hague, Sask. Box 165. Grüntal.

Canada.

Nach mehr stündiger Aussprache genehmigte das Unterhaus ohne jede Abstimmung $3,000,000 für die Hudson Bay-Bahn. Der Zweck der Bewilligung ist, die 332 Meilen lange Strecke von The Pas nach Kettle Rapids auszubessern und in betriebsfähigen Zustand zu setzen.

Soeben kommt die Nachricht, daß das kanadische Kabinet unter Premier Minister Mackensie King resigniert hat, und Canada heute ohne Regierung ist. Der Leiter der Konservativen, Herr Arthur Meighen, Canadas Premier in der Kriegszeit wird wohl berufen werden, ein Ministerium zu gründen zur Uebernahme der Leitung Canadas.

Der frühere französische Botschafter in Rußland, Paleolouge, führte kürzlich in einem Vortrage aus, die gegenwärtige Krisis des Kommunismus in Rußland könne in eine fürchterliche Katastrophe gegen die Juden ausarten. Alle Kenner Rußlands, sind sich darüber einig, daß der Zusammenbruch der Sowjetherrschaft durch eine unerhörte Judenverfolgung signalisiert werden wird. Der Redner verlas den Brief eines jüdischen Kaufmanns in Jekaterinoslaw, in welchem es heißt, die Lage verschlimmere sich von Tag zu Tag; „wir müssen darauf gefaßt sein, daß die Kommunisten selbst, um sich zu retten, die Volkswut auf die Juden lenken werden. Man muß so schnell wie möglich die jüdischen Familien aus Rußland herausbringen, da sie einem allgemeinen Massaker zum Opfer fallen werden." Paleolouge meinte, nach einer solchen Explosion des Antisemitismus werde ein militärischer Staatsstreich das Ende der Sowjetherrschaft besiegeln, darnach werde eine Periode neuer Gewalt folgen.

Die heutige Beamtenwelt Rußlands, d.i. in der Zentrale und in der Provinz soll 95 Prozent Juden und nur 5 Prozent anderer Nationalität darstellen.

Aus dem Leserkreise

Br. Gehr. Neufeld, Didsbury, schreibt: Bitte in der Rundschau bekannt zu machen, daß Joh. Pet. Görtz Adresse nun Carstairs Alberta, ist.

Br. Jacob Töws, Deloraine, Man. zahlt für Peter Fast, Rußland die Rundschau. Sie geht wöchentlich ab, möchte sie hinkommen, ist unser Wunsch.

Br. J. N. Ediger, Rosthern, Sask., schreibt unter anderem: Noch eine Frage: Sind Sie mit meinem Schwiegersohn Franz Harder aus Halbstadt bekannt und haben Sie mit ihm zusammen die Commerzschule in Halbstadt besucht, (Ja, Ed.) dann habe ich an Sie einen Gruß der Freundschaft und der Liebe von ihm zu entrichten. Er erinnert sich noch lebhaft Ihrer und wünscht Ihnen alles Beste. Mein Schwiegersohn ist der Sohn des Predigers Gerhard Harder in Halbstadt. (Von Herzen Dank. Ed.)

Jacob Walter berichtet von Raley, Alta, daß das Wetter gegenwärtig sehr naß ist. Wir hatten einen großen Regen, und die Berge sind von Schnee bedeckt. Das Getreide ist alles wunderschön Wenn's vor Schaden behütet bleiben wird, kann es eine schöne Ernte geben.

Winkler, 26. Juni 1926.

Wichtige Nachricht für alle Jugendvereine!

Wie bekannt, ist Prediger Joh. Wiens, gew. Lehrer an der Bibelschule in Rußland, gegewärtig hier in Canada und ebenfalls Lehrer an der Bibelschule.

Vielen der Einwanderer und auch manchem Canadier ist bekannt, daß Br. Wiens noch in Rußland außer vielen Gelegenheitsgedichten auch ein christliches Deklamatorium abgefaßt hat. Da hier in Canada die Jugendvereine so tätig sind, so ist man zuweilen auch sehr um Material benötigt. Da Br. Wiens von verschiedenen Seiten aufgefordert wurde, etliche seiner Gedichte in Druck zu geben, so hat er sich entschlossen, sein Deklamatorium „Jakob" bei uns in Winkler drucken zu lassen.

Wir hoffen bestimmt, daß viel Jugendvereine und auch Einzelpersonen des Deklamatorium beziehen werden, und wir wünschen von Herzen, es möchte vielen zum wirklichen Segen gereichen.

Das Daklamatorium ist von der Winkler Printery Neufeld und Sawatzky oder von Rev. Joh. Wiens, Winkler zu beziehen und kostet 25 c. pro Heft bei Vorausbezahlung. Bei Bestellung von 10 Exemplaren kostet's nur 20 c. pro Heft. Jugendvereine, die es vortragen wollen, müssen mindestens 10 Exemplare kaufen.

Dallas, Oreg., den 17. Juni 1926.

Es sind in Canada viele Prangenauer, die ich persönlich kenne. Ich wünsche ihnen allen ein glückliches Dasein im neuen Lande. Sie werden wohl schon alle auf Land sein.

Ich habe in No. 23. der Rundschau von einer Witwe Hiebert aus Prangenau gelesen; ob das eine geb. Helena Unruh ist? Ich kann zu dem was Maria A. Löwen schreibt, nur Amen sagen. Man sollte Matth. 7 mehr im Herzen tragen.

Vielleicht sind da auch noch welche von Kontiniusfeld eingewandert, die ich kenne.

Dann wende ich mich auch noch an Dich, Freund Peter Thießen, Aberdeen, Idaho. Du schreibst in der R., daß deine Frau tot ist. Ich kann mit Dir fühlen, denn auch meine Frau ist von meiner Seite genommen. Sie starb den 22. Januar im Alter von 56 Jahren. Ihre Krankheit war die Flu. Sie ruht jetzt von ihren Werken in Jesu Armen.

Noch einen Gruß von Karl Becker.

Lieber Br. Heinrich M. Neufeld!

Von Hamberg, Südrußland am 20. Oktober mit uns zusammen hier in Canada angekommen. Da ich Deine Adresse nicht weiß, so muß ich die Rundschau zu Hilfe nehmen. Wir sind gegenwärtig alle gesund, die drei Mädchen auch Johann dienen und wir andere sind zu Hause, besorgen die kleine Wirtschaft. Das Getreide steht in voller Pracht, es hat mehrere Male etwas geregnet, aber vorige Nacht und heute regnet es die ganze Zeit.

Noch einen Gruß von uns.

Gerh. Mar. Neufeld

Gretna, Man. Box 143. Edenthal.

Aberdeen, Sask. 30. Mai, 1926.

Wir möchten gerne etwas von unseren Bekannten, unlängst eingewanderte Arkadaker Immigranten erfahren, ob letztere sich käuflich etwas erworben usw. Mit einem Freunde Gerh. Penner von Manitoba haben wir brieflichen Verkehr, aber von den andern haben wir wenig und auch gar keine Nachricht, wie Gehr. Warkentins, A. Wieben und and. Wenn nicht brieflich, dann denke ich, würde die l. Rundschau, (die wir Immigranten wohl alle lesen), gute Dienste tun? — Wir hatten hier im vergangenen Winter südlich von Aberdeen eine Farm mit 2 Viertel Land käuflich erworben. Es sind auf der Farm nur 150 Acker Pflugland, das andere ist Weide, Heuschlag und Wasser. Habe etwa 75 Acker Weizen, 15 Acker Hafer und etwas Gerste gesät, und Dank des regnerischen Wetters steht das Getreide sehr gut. Wenn der Herr es vor Schaden bewahrt, kann es eine gute Ernte geben. Die Farm mit Gebäuden und zwei guten Arbeitspferden kostet 3000 Dollar gegen 7 Proz. mit der halben Ernte Auszahlung.

Gesund sind wir alle samt Kindern, was wir auch allen Freunden und Bekannten und ebenfalls auch dem lieben Editor und den Mitarbeitern der w. Rundschau wünschen.

Frank W. Nießen.

Wymark, Sask. 20. Juni 1926.

Ich bin schon ungefähr 25 Jahre Leser der lieben Rundschau.

Endlich will ich meine Pflicht erfüllen. Wir bekamen einen Brief von Rußland von meiner Frau Freundschaft, nämlich von Aaron Prießen Kinder, der meiner Frau Bruder war. Es ist schon eine lange Zeit, daß wir uns nicht gesehen haben, wohl bei 30 Jahren. Du würdest mich schon nicht kennen, denn ich habe sehr gealtert, habe seit Jahren einen weißen Kopf, bin ja auch 56 Jahr alt. Du mußt wohl 60 Jahre zählen. Gerne hörte ich etwas von den Kindern der anderen Geschwister. Da sind Jacob Rempels. Margareta schrieb vor etlichen Jahren an uns, daß sie nach Amerkia kommen wollte. Wir möchten ihre Adresse haben. Dann ist noch Abraham Dick, Witwer, und seine Kinder. Ist er schon wieder verheiratet und wie geht es ihnen noch allen, wollen sie auch nach Amerika kommen? Ihr habt auch angefragt um herzukommen. Von uns zu raten, was das Beste für Euch ist, ist eine schwere Aufgabe. Unser bester Rat wäre: Nach Calif. geht es nicht, denn dort nehmen sie Euch nicht auf durch die Quota. Wir raten Euch nach Grand Prairie, Alberta zu ziehen, denn da ist jetzt eine große Bewegung dorthin von unserm Deutschtum. Eine Delegation von hier ist auf dem Wege, das Land zu besichtigen. Wenn es gut und versprechend aussieht, dann wollen sie es für unsere Deutschen festsetzen, um deutsche Kolonien zu gründen. Für uns Deutsche ist es ein großer Vorteil wieder Heimstätten aufzunehmen. Es soll dort auch nicht sehr kalt sein. Das größte Gebirge von der Nordseite und auch mehr von der Westseite schützt es, so gedenken wir auch dorthin zu gehen. Aber Ihr dürft dann nicht Jahre warten. Die Heimstätten werden bald vergriffen sein, denn wir können für uns selbst 10 Farmen aufnehmen mit unseren Jungens zusammen.

Sollten Aaron Prießen nicht diese Rundschau erhalten, so sind andere gebeten ,ihnen dieses Schreiben lesen zu lassen, wofür ich im Voraus Dankeschön sage. Meine Frau ist Peter Prießen Tochter Sara, von der alten Kolonie, Osterwick, Südrußland.

Wir sind vor 1½ Jahren hierher von Californien gezogen. Es geht uns hier so ziemlich gut. Wir sind gesund, nur unser Sohn Abraham hat schon 2 Operationen in diesem Sommer am Kopf gehabt, hinter dem rechten Ohr. Die Rechnung stellt sich schon auf über $300.00. Dann sind uns in diesem Frühjahr die besten 4 Pferde weggekommen, was auch so einen Verlust von $400.00 macht. So sehen wir, daß unsere Wege nicht Gottes Wege sind, denn ein Mensch denkt, aber Gott lenkt.

Mit Gruß an den Editor und den Leserkreis Isaak Klassen.

El Trebel, Mexico.

Laut meinem angekündigten Bericht, Mitte Juni noch eine Anzahl Familien nennen zu können, die durch redlichen Fleiß und intensive Arbeit, nunmehr im selbsterbauten Hause wohnen dürfen, will ich dieselben hier nennen. Außer den 14 erwähnten Familien sind noch folgende eingezogen: P. Fast, Joh. Bärg, D. Görtzen, H. Dirksen, Abr. Bräul, H. Unruh, Rev. P. Bergen, Abr. Klassen und D. Balzer. Folglich wohnen von 26 Familien schon 23 im Dorfe.

Jetzt ist unsere Aufmerksamkeit ganz der Aussaat gewidmet, zumal, da es auch etliche Male recht schön geregnet hat und die sogenannte Regenscheinbar bereits eingetreten ist. Der Landmann sieht hier daher auch ganz voller Hoffnung in die Zukunft. Die Natur ist trotz des ewigen Frühlings und dem wunderbaren Klima doch wie neugeschaffen, und die reine balsamische Luft atmet sich so leicht! Nur ein Alp liegt noch schwer auf uns. Wir sind ja nur arm, und durch die uns gewährte Unterstützung konnten wir uns wohl mit Zugkraft, aber noch nicht mit dem nötigsten Inventar und Saatgut versehen. In erster Linie mußten Wagen angeschafft werden damit wir die nötigen Steine und anderes zum Bau beifahren konnten. Das erwähnte Inventar, wie auch Saatgut, sind zum größten Teil angeschafft worden, aber nur auf kurzfristigen Credit, in der guten Hoffnung, daß unsere Brüder in U. S. A. uns nicht im Stiche lassen werden. Wir möchten unter keiner Bedingung kreditlos werden und unsern Verpflichtungen sowohl hier als auch unsern Wohltätern in U. S. A. gegenüber redlich nachkommen.

Eine baldige, entsprechende Unterstützung bei den gegenwärtigen guten Aussichten auf eine Ernte wäre wohl die beste und sicherste Garantie, baldmöglichst eigenes Brot essen zu können und sowohl das Gedeihen der eigenen Wirtschaft wie auch das der Ansiedlung zu fördern!

Js. Joh. Warkentin.

Balgonie, den 25. Juni 1926.

Ich hatte durch die Rundschau unseren Wohnungswechsel bekannt gemacht, daß wir von Hepburn nach Balgonie gezogen seien, und hatte beigefürgt ,daß unsere Nachbaren hier bei Balgonie auch wünschten, ihre Farmen zu verkaufen. Daraufhin erhielt ich den ersten Posttag 3 Briefe, die ich auch alle 3 gleich beantwortete. Den nächsten Posttag erhielt ich 18 Briefe von Rußländern ,die hier wünschen zu kaufen ,und da möchte ich ihr wertes Blatt die Rundschau bitten (da ich garnicht Zeit habe, Briefwechsel mit Landsuchenden zu führen) alle diese lieben Rußländer, die an mich geschrieben haben, möchten herkommen und sich die Gegend besehen. Kommt und sehet, was in Nazareth Gutes ist Das es hier eine sehr gute Gegend ist, beweist, das immer mehr Rußländer herkommen und kaufen. So hat in diesen Tagen wieder ein Rußländer, Mr. John Peters von Main Centre drei Viertel Land gekauft unter sehr guten Bedingen, zu 52 Doll. den Acker und auf 15 Jahre auszahlen. Der liebe Mitbruder fuhr froh nach Hause, seine Familie zu holen. Es hat ein Nachbar mir seine Care einen Tag zur Verfügung gestellt, und mit mir nach allen Himmelsrichtungen das Land durchkreuzt, so kann ich mitteilen, daß hier noch mehrere sind, die gerne verkaufen wollen, aber mit Anzahlung. Im Herbst wird hier mehr los sein, mit Kaufen und Verkaufen. Einige wollen weniger angezahlt haben, andere wieder mehr. Hier sind noch 4 Viertel, eine Sektion die kann gleich angetreten werden für eine größere Familie, ohne Anzahlung mit sehr guten Bedingungen. Das Land ist gut, schwerer Boden, nicht Sand. Es ist ein Engländer. Ich kann Euch nur mitteilen: Kommt und sehet. DieErnte-Aussichten sind hier gut, der Roggen hat schon Aehren. G. W. Bärg.

Todesnachricht

Meadows Man. Strut Farm
den 9. Juni 1926.

Werte Freunde!

In tiefer Trauer berichten wir, daß der Herr aller Herren unser liebes Töchterchen Millita nach 19tägigem, sehr schwerem Leiden, Dienstag, den 8. Juni, 11¼ Uhr abends, durch den Tod zu sich nahm. Das Leiden war sehr schwer, denn die Krankheit war die schreckliche Hirnhautentzündung. In den letzten Leidenstagen stieg die Not von Zeit zu Zeit. Die Schmerzen hatten es jämmerlich zugerichtet. Kein Blick war uns mehr vergönnt. Die Aeuglein, die sonst hell und klar uns lächelnd angeblickt, waren starr. Doch Gott sei Dank. Er hörte unser Schreien und befreite sie von allem Leiden. Ihm sei die Ehre dafür. — Der Schmerz ist groß. Helfe uns Gott!. Millita weilte 2 J. 4 M. und 1 T. bei uns.

Wir gedenken die Leiche am Freitag zu beerdigen.

Mit Gruß die trauernden Eltern
G. Hieberts.

Margenau, Sibirien, 24. April 1926.

An die Redaktion der Rundschau!.

Allen Verwandten und Bekannten in Amerika benachrichtigen wir hiermit, daß unsere geliebte Mutter, Elisabeth Regier, geboren in Neudorf, am 6. Januar 1926 um 3 Uhr morgens nach einer zwei wöchentlicher Krankheit, wohl Altersschwäche, in ihre Heimat eingehen durfte. Dieser Bericht kommt etwas mit Verspätung. Er sollte abgefaßt werden von Schwager Jakob Dück, Schwiegersohn der verstorbenen Mutter. Nun da er selber unlängst gestorben ist, fand man unter seinen anderen Schriften auch noch diesen Bericht. So wurde der Bericht zu mir gebracht, mit der Bitte ich möchte ihn doch einsenden.

Unsere geliebte Mutter hatte ein Alter von 85 Jahren und 4 Monaten erreicht. Sie konnte mit dem Apostel Paulus sagen: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet. 2. Tim. 4, 7. Dieses war auch der Begräbnistext von Aeltester Jakob Hübert gehalten. Sie bewies einen Heldenmut der Heiligen in ihrem hohen Alter. Ein Gruß ohne ein Schriftwort, war ihr von geringer Bedeutung. In den letzten Monaten ihres Lebens bekam sie die Aufgabe für ihr Großkind zu beten, daß der Herr es doch gehend machen sollte, denn dieses Großkind, Liese Knellsen, hatte schon 2 Jahre kein Leben in ihren Beinen verspürt. Eines Tages sagte dieses Kind zu ihrer Mutter: Mama schau, ich kann schon mit der großen Zehe etwas rühren! Und wirklich, der Herr brachte dieses Kind soweit, daß es in die Arme der Großmutter ohne Stock hineinlief. Sie sagte immer in ihren Gebeten: Herr, ich will nicht sterben, bevor ich das Kind mit ihren Füßen gehen sehe.

Unsere Eltern zogen im Jahre 1881 von Jefimowka nach Friedensfeld, woselbst sie 38 Jahre gewohnt haben. Im Jahre 1911 kamen Sie nach Sibirien in die Nähe der Station Isil-Kul, Westsibirien. Ich hatte die Freude die Eltern 6 Jahre als Nachbarn zu haben. Im Jahre 1917 im November schlug Papa das Brett los vom Schweinehof und dasselbige fiel ihm auf's Schienenbein, streifte ihm ein wenig die Haut ab und nach 3 Tagen mußte er sterben an dieser Wunde. Im Alter von 75 Jahren und etlichen Monaten durfte er im Glauben heim zu seinem Vater gehen. Im Ehestande haben unsere Eltern 54 Jahre gelebt. Aus dieser Ehe wurden 15 Kinder geboren, 8 Söhne und 7 Töchter. Zwei Töchter starben im Kindesalter und ein Sohn im Jünglingsalter. Sieben starben schon im reifen Alter und hinterließen große Familien.

Wir zählten nach dem Tode der lieben Mutter alle Großkinder und Urgroßkinder und Ururgroßkinder zusammen und es war eine nette Summe von 267 Kinder. Großkinder waren hiervon 139 und Urgroßkinder 125 und Ururgroßkinder 3. Hier kann man auch wohl schon sagen: O, welch ein großer Segen.

Ich möchte alle Verwandten und Bekannten in Amerika bitten, wenn noch Liebe in Euch ist zu uns, doch ein Lebenszeichen von sich zu geben. Wir wohnen her in Sibirien so beinahe alle zusammen.

Abraham Jak. Regier.
Westsibirien, Post Isil-Kul, Dorf Margenau.

Heinrich P. P. Schmidt wurde geboren den 11. Juni 1873. Ausgewandert aus Rußland und nach Amerika gekommen den 8. Januar, 1874. Getauft wurde er den 2. Mai 1894, von Aeltester Jakob Buller in der Alexanderwohl Gemeinde. In den heiligen Ehestand getreten mit Anna Hiebert am 17. Januar 1907. In dieser Ehe wurden ihnen drei Kinder geboren, welche im zarten Alter dem Vater vorangegangen sind. Am 3. April erkrankte er an Herzleiden und starb den 17. Mai, 1926, um 6:45 Uhr morgens. Also erreichte er ein Alter von 52 Jahren, 11 Monaten und 7 Tagen. Ihn betrauern seine tiefbetrübte Gattin, ein Bruder, Dan. P. Schmidt, eine Schwester, Frau J. M. Harms, und viele Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier wurde am 19. Mai abgehalten. Im Trauerhause sprach Prediger Jakob Dirks über Ps. 37 in englischer Sprache, und in der Gnadenberg Kirche sprachen die Prediger G. N. Harms und Jak. Dirks über Joh. 11, 17—28 in englischer Sprache und John Roth über Ps. 39, 5—6 und Aeltester P. H. Unruh von der Alexanderwohl Gemeinde in deutscher Sprache. Die Leiche wurde auf dem Gnadenberg Kirchhof zur Ruhe bestattet.

(Laut Bitte aus — „Vorwärts".)

Verwandte gesucht

Meine Tante Lena Rempel, geb. Wiens, von Dawlekanowo, Ufa, möchte durch die Rundschau in Erfahrung bringen, wo ihr Bruder, mein Onkel, **Gerhard Wiens** ist, er soll nach Amerika ausgewandert sein. Sie weiß aber nicht seine Adresse. Wenn Du, lieber Onkel, diese Zeilen vielleicht selbst lesen solltest, dann bitte schreibe an mich. P. D. Friesen, Leader Sask., so daß ich deine Adresse an Tante schicken kann. Ich bekam vorige Woche einen Brief von Tante. Es geht ihnen sehr arm. Ihre Adresse ist: U. S. S. R. (Russia) Gouv. Odessa, Okrug Nikolajew, Novo- Bugskj Rik, Palischtschiku für J. P. Rempel.

Sollten sie Raum in „Verwandte gesucht" finden, so schieben Sie bitte, gelegentlich Folgendes ein:

An **Neueingewanderte Orenburger** ergeht meine Bitte mir mitteilen zu wollen, ob zur Zeit ihrer Abfahrt meine Schwestern, **Frau Heinr. Koslowsky**, s. Z. in Prätoria, No. 14, wohnhaft und **Frau Abram Bock**, Djäewnoch lebten und deren richtige gegenwärtige Adresse ,wofür im Voraus bestens danke.

Henry B. Hübert,
Starbuck, Manitoba.

Eine Schwester, Anna D. Wiebe, schreibt an mich und bittet zu suchen, wo ihre Schwägerin, ihres Bruders Frau und deren Kinder sind Ihr Bruder Jakob D. Wiebe ging im Jahre 1898 nach Amerika und im Jahre 1899 verheiratete er sich mit **Maria Peters**. 1911 ist er, Wiebe, gestorben und hat sieben Kinder hinterlassen. Die ersten Kinder drei hießen Johannes, Dietrich und Maria, aber die Namen der anderen weiß sie nicht. Wiebe sollen bei Lobetal, Herbert Sask. gewohnt haben als er noch lebte, und nach seinem Tode hat sie bei Bontschau Nebr. mit den Kindern gewohnt. Wenn die genannte Frau Wiebe oder ihre Kinder dieses lesen oder vielleicht von anderen hören, dann möchten sie an jene Anna D. Wiebe in Rußland schreiben! Ihre Adresse ist: U. S. S. R. Post Nju-Jork, Don. Gouv. Bachm. Kreis, Dorf Nju Jork, Anna D. Wiebe.

Hermann A. Neufeld.
Winkler, Man.

Abr. A. Dück, fr. Waldeck, Memrik, jetzt Karpowka, Memrik, sucht folgende Verwandte:

1. **Johann Berg oder dessen Kinder: Isaak, Peter, Johann, Jacob, Anna u. Tina.** Nach Amerika gezogen in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Sergejewka, Fürstenland. In Canada gewohnt bei Osler, Sask. Frau Berg war Isaak Dörksens Tochter von Lichtenau, Malotschna und war die rechte Tante von Frau Dück.
2. **Klaas Wiebe**, seine Frau Susanna, geb. Boldt, von Lichtenau, Rußl., in Canada gewohnt bei Langham, Sask.
3. **Dietrich D. Enns** und **Johann Regier**, gewohnt bei Mountain Lake Minn.
4. **Peter Wiens**, gewohnt in Kansas und **Jacob Wall**, bei Henderson, Nebr.
5. **Daniel Schmidt**, fr. Waldeck, Memrik, Rußland, wo in Amerika verblieben, ist unbekannt.

Wenn sie die Rundschau lesen, so werden sie gebeten, ihre Adressen anzugeben. Wenn sie sie nicht lesen, geben ihnen vielleicht solche die sie kennen diese Nummern, oder berichten die Adressen. Solches kann der Einfachheit wegen, an F. F. Isaak, 468 Boyd Ave., Winnipeg geschehen. Die Adresse von Abr. A. Dück ist: Post Shelaimaja, Donetzkoj Gub., Dorf Karpowka, U. S. S. R.

Ich möchte gerne erfahren, wo die Verwandten und Nachbaren aus dem Dorfe Alexanderwohl, Rußland sind, die in den Jahren 1924 und 1925 von Rußland nach Canada eingewandert sind, nämlich **Gehrhard H. Pankratz, DavidJ .Matler, Isaak, J. Thießen, Abraham D. Epp, Peter Berg, Isaak Klaßen, Peter P. Martens, Peter Peters und Jakob F. Petker.** Sollten obengenannte Familien die Rundschau nicht lesen, so möchten die Rundschauleser aus der Nähe es ihnen zustellen. Ich bitte dieselbigen Familien uns brieflich zu besuchen, und uns ihre Adresse zu schicken

Wir fuhren im Jahre 1925 den 26. Nov. von Alexanderwohl Rußland weg und den 10. Dezember von Moskau weg nach Mexico, und kamen den 19. Januar 1926 glücklich und gesund nach Verakruz, der Hafenstadt Mexicos an, und kamen den 21. Januar nach der Stadt Traguako, des Morgens an, wo uns dort liebe mennonitische Brüder erwarteten auf der Station und uns ins Quartier brachten, und uns freundliche Aufnahme erwiesen, der Herr segne die lieben Brüder dort in Mexico. Den 8. März 6 Uhr abends fuhren wir von Traguako weg nach Canada, und kamen den 24. März glücklich und gesund nach Drake, Sask. an, dem Herrn Dank dafür, Dort waren wir bis den 18. April und dann kauften wir uns hier bei Truax, Sask. eine Farm, wo wir gegenwärtig wohnen.

Nebst Gruß von Eurem Mitpilger nach Zion Joh. Pankratz.
Truax, Sask., Box 122.

Sollte unter den lieben Lesern dieses Blattes jemand sein, der über den Aufenthalt meines Vetters **Heinrich Töws**, weiland Lehrer auf Gortschakow, Ufa, Näheres weiß, der möchte dies dem Unterzeichneten zu wissen geben.

Heinrich Töws ist der Sohn des Predigers Klaas Töws in Lugowsk, Neusamara und wurde zu seiner Zeit von den Koltschack-Truppen nach Sibirien verschleppt. Dort wurde er in Gemeinschaft mit seinem Schwiegervater Fast und dessen zwei Söhnen von den Roten verhaftet und abgeführt. Wohin? das weiß man bis heute nicht.

Neuerdings erfuhr man, daß in China sich eine Reihe unserer verschleppten Mennoniten befinden sollen, und zwar in der Gefangenschaft. Ich weiß, daß unsere mennonitischen Blätter ihren Weg auch zu den Missionaren in China finden. Darum ist meine innigste Bitte insbesondere an letztere gerichtet, ob sie vielleicht irgend welche Erkundigungen über genannten Heinrich Töws einziehen könnten.

Für jede Mitteilung dankt im Voraus aufs herzlichste

Jacob G. Ewert,
Lehrer am Tabor-College.
Hillsboro, Kans.

Sämtliche menn. Blätter werden gebeten zu kopieren.

Sibirien. Heinrich und Helena Andres, Tochter des verstorb. Joh. J. Braun, suchen ihre Freunde **Joh. u. Helena Klassen.** Wer eine genaue Adresse weiß, möchte so freundlich sein und sie bekannt machen.

Suche meinen gewesenen Nachbar in Rußland, Orenburg, **Martin Kornelius Unrau.** Welcher mit uns zusammen am 9. Mai 1926 in Quebeck ankam, nach New Hamburg, Ontario, ging, dann später nach Rosthern, Sask., gegangen sein soll.

Peter D. Redekopp.
Altona, Manitoba, Box 285.

Ich möchte gerne durch die Rundschau erfahren, wo sich unsere Verwandten und Bekannten aufhalten, besonders welche hier schon früher gewohnt haben. Ich habe auch von 1892 bis 1896 auf der Forstei Anadol gedient, vielleicht sind hier auch solche, mit denen ich zusammen gedient habe. Bitte um ihre Adressen. Möchte gerne mit ihnen in Briefwechsel treten. Mein Name ist Kornelius K. Reimer, aus Rußland Chortitzer Wolost, Dorf Kronsweide, meine Mutter war eine geborene Sara Vogt, aus Nieder-Chortitz und meine Frau, geb. Maria Epp auch aus Kronsweide.

Kornelius K. Reimer.
c. o. Mr. Prizigodda, Chaplin, Sask.

Suche meiner Frau Verwandte, die vor Jahren nach Amerika gewandert sind. Es sind die Söhne des Johann Johann Letkemann, deren Mutter Maria Letkemann, geborene Harms meiner Frau Vaters einzige Schwester war. Der Großvater meiner Frau, Johann Joh. Harms, hat in Rosengart, Kreis und Gouv. Jekaterinoslaw, gewohnt. Seit dem Tode der Frau Letkemann, ist keine Nachricht mehr nach Rußland eingelaufen.

Möchte daher ferne wissen, ob von unseren Verwandten noch jemand in Amerika lebe. Von den Söhnen des alten Johann Joh. Letkemann, sind uns folgende bekannt, Johann, Franz, Heinrich und deren Schwester Maria. Die frühere Adresse der lieben Verwandten ist folgende: **Buhler, Kans.**

P. J. Driedger,
c. o. J. G. Löwen, Osler, Sask.

Eltern gesucht!

Unsere Eltern Bernhard J. Dirksen zogen im Jahre 1925 im Oktober aus Rußland, Sibirien nach Kanada. Wir konnten damals noch nicht weil uns die Mittel dazu fehlten. Die letzte Nachricht haben wir von unserm lieben Papa aus London, wo er zwei Wochen doktern mußte und die liebe Mutter mit den Geschwistern vorausfuhren mit dem Schiff „Empress of Scotland", der Vater nach 14 Tagen auf dem Dampfer „Melita" auch gefahren ist. Ob sie glücklich ans Ziel gekommen sind, wissen wir nicht. Wir fuhren den 10. Januar 1926 von Sibirien ab nach Mexico, und kamen den 6. März hier an. Wir sind jetzt schon über zwei Monate hier und haben noch keine Nachricht, obzwar wir schon mehrere Briefe geschrieben haben. Warten nicht nur mit Sehnsucht sondern mit Schmerzen schauen wir aus nach Nachricht. Wir können auch hier in Mexico nicht bleiben, weil das Leben hier sehr teuer kommt, und wir die Mittel nicht habe, uns durchzubringen. Wir bitten herzlich, möchte sich nicht jemand erbarmen und uns auch herüber helfen nach Canada? Wir danken im voraus.

Johann und Lena Wall.
San Juan, Kapuato, Gto. Mexico.

Weil ich jetzt auch in Canada bin, so will ich meine Freunde und Bekannten suchen. Nämlich meinen Onkel **Kornelius K. Reimer** und meine Tante, Witwe **Netha Wilhelm Falk.** Früher wohnhaft gewesen im Ekaterinoslawer Komiß im Dorfe Neu-Kronsweide. Und ich früher wohnhaft gewesen in demselben Komiß, aber im Dorfe Neuenburg. Ich bitte sie um die Adresse.

Im Voraus dankend

Joh. Heinr. Epp.
Guernsey, Sask., Box 23.

Möchte gerne die Adresse von **Peter Unger,** früher wohnhaft in Griegorjewka, Kreis Barwenkowo, Gouv. Charkow. Er ist im Herbst 1925 im Sept. oder Okt. nach Canada gekommen. Sollte er aber selber diese Zeilen lesen, so sei er, nebst Familie, herzlich gegrüßt und ersucht, mit seine Adresse zu schicken.

Johann Wichert.
313 King St. East, Kitchener, Ont. Canada.

Ausländisches

Gostumin, 4. Mai 1926.

Geehrter Herr Neufeld!

Kann Ihnen benachrichten, daß wir noch Gott sei Lob und Dank gesund und am Leben sind, welches wir auch Ihnen von Herzen wünschen. Teile Ihnen mit, daß es mir in diesem Jahre ziemlich unglücklich geht. Hühner, Enten und ein Schwein sind uns gefallen. Die Kuh, welche das Kalb nicht ernähren konnte, weil sie keine Milch gab, wollte ich verkaufen. Sie boten mir nur 20 Gulden für das Leder und eine Kuh kostet 140 bis 200 Gulden, das sind 14 bis 20 Dollar. **Auf diese Kuh ist keine Hoffnung. Ich bitte Sie herzlich, erbarmet, erbarmet euch unser und unserer drei kleinen Kinder, und helft uns, daß wir nicht ganz zu Grunde gehen. Erbarmet euch und helfet uns und rettet uns noch dieses Mal. Der liebe Gott wird es Ihnen hundertfältig vergelten.**

Wir wohnen 15 Werst von der Stadt, also konnte ich den Brief nicht gleich abgeben und heute den 8 Mai mußte ich die Kuh lassen für 40 Gulden das sind 4 Dollar. Sie war jetzt nur Leder und Knochenn nd Milch gab sie auch nicht. Eine kleine Kuh, welche etwas Milch gibt, kostet 14 bis 16 Dollar eine bessere mit mehr Milch kostet von 16 bis 20 Dollar. Ich bitte Sie, erbarmet euch unserer Kinder, daß sie nicht ganz verderben ohne die Milch, denn der Verdienst ist schwer. Wir leben nur von Kartoffeln und ein wenig Mehl . Ich bitt Sie, verlassen Sie uns nicht.

Herzlichen Gruß.

H. Neufeld.
Dorf Gostumin, Gemeinde Mlock, Kreis Ciechanow, Gouv. Plock. Poland.

Lugowsk 22. März 1926.

Ich wünsche Euch allen den Frieden unseres Heilandes und Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Amen!. Nun, Ihr lieben Freunde, ich will durch die Rundschau zu Euch reden. Wo wohl unsere Verwandten sind? Wenn die Eltern tot sind, dann möchte ich gerne wissen, wo alle unsere nahen Verwandten sind? Erstens die Großeltern Peter Hüberts haben in der Krim gewohnt, auch in Elisabethtal und in Muntau. Die werden schon gestorben sein, aber die Onkel und Tanten werden vielleicht noch leben. Nämlich die Tante Franz Franz Görzen, geborene Maria Hübert, die war schon Witwe, als Onkel Abraham Hübert sie mit ihren 3 Kindern nach Amerika kommen ließ. Dann war sie gerade in Klippenfeld, bei meiner Mama, Frau Kornelius Martens, geborene Aganetha Hübert. Und Klassens müssen auch schon dort sein, was Tante Elisabet Hübert war. Diese beiden sind von Großvater zweiter Frau und die anderen sind von der dritten Frau: Abraham, Peter und Susie, die andern kenne ich nicht.

Von Großweide Absalom Martens. der meines Vaters rechter Bruder war, die zogen von den ersten nach Amerika, nach Nebraska. Johann Martens von Fürstenau war auch Vaters rechter Bruder. Die sind noch in Fürstenau gestorben. Vetter Daniel Martens hatte zur Frau Anna Peters von Liebenau, und Sara hatte Peters Sohn zum Manne. Maria Martens hatte einen Willems von Fürstenwerdr. Ihr Danil Martens Kinder, Sara, Aganetha, Katarina und Kornelius, ich war eures ersten Vaters Schwester, Aganetha, geborene Martens, jetzt Frau Jakob Spenst. Mein Mann ist von Pordenau, nämlich Heinrich Spensten Sohn. Und ihr beiden, Schwager und Schwägerin Peter Martens, seid ihr noch am Leben? Wieviel Kinder habt Ihr noch zusammen gehabt? Schreibt uns doch alle, Ihr Verwandten, einen recht langen Brief. Seid Ihr noch alle da und gesund? Wir sind nicht sehr gesund. Mein lieber Mann ist sehr leidend, ist schon 1 Jahr und 4 Monate krank. Die Gedanken schwinden. Sich allein aus- und anziehen kann er nicht mehr. Der Herr hat uns aber schon durch manche Leiden und Trübsal durchgeführt. 1887 sind wir in den Ehestand getreten. Es wird den 8. Dezember 40 Jahre, daß wir uns die Hand gereicht haben, und Freud und Leid teilten. 1892 wurden wir des Herrn Eigentum. Den 8. August erhielt ich die Flußtaufe und mein lieber Mann den 27. September a. St. Gott sei Dank, daß er uns durch manche dunkle Stunden hat geholfen und hat uns unser Kreuz tragen helfen. Jetzt will ich schließen mit meinen Fragen. Seid alle sehr vielmal gegrüßt. Wer diese Zeilen von Euch, Ihr Lieben sieht, schreibe einmal an uns. Der Herr mit Euch allen!

Jakob u. Aganetha Spenst.
Samara Gouv. Busuluker Kreis, Luckeemburger Wollost K. Lugowsk.

Da wir gedenken, dieses Frühjahr nach Amerika zu gehen, so bitte ich dort unsere lieben Freunde in Canada uns behilflich zu sein. Ob jemand uns wolle als Gast aufnehmen auf ein paar Tage. Wir würden sehr dankbar sein wenn wir von hieraus einen Reiseplan haben, wohin oder zu wem zu fahren. Meine Frau ist eine geborene Helena Peter Dück von Kronstal, auferzogen in Michaelsburg bei Kornelius Devehr. Sie hatte in Amerika eine Tante Johann Peters. Wir reisen auf unsere Kosten. Etwas zum Anfang denke ich auch noch mitzubringen, wenn es Gottes Wille ist. Seid alle herzlich gegrüßt dort in der Ferne von euren Freunden

Jakobck und Helena Leppke.
Dorf Michailowka, Werchnij Rogatschick Rayon, Kreis Melitopol, Ukraine.

Rownopol, Sibirien.

Weil die Armut mich drückt, wende ich mich an die Leser der Rundschau, da ich ermutigt wurde von anderen, meine Lage denselben bekannt zu machen, weil dadurch schon so manchen geholfen wurde, würde vielleicht auch mir geholfen werden. Ich bin eine Witwe, habe 2 Söhne 19 und 17 Jahre, ein Tochter 14 Jahre alt. Lebe in ziemlich dürftigen Verhältnissen, habe keine Kuh. Die ist uns vor 1½ Jahren gefallen, und kann mir unmöglich eine kaufen, denn für gute Kühe fordern die Leute jetzt schon 100 Rubel und darüber. Wie kann ich, die ich Mangel an täglicher Nahrung habe, denken an eine Kuh kaufen. Mit der Kleidung ist es auch zeimlich schwach. Ich sehe keinen anderen Rat, als in Amerika mitleidige Herzen und Hände zu bitten, mir doch zu helfen, denn wenn einer und der andere sein Scherflein einer armen Witwe senden könnte, wäre mir geholfen, denn durch die knappen Jahre, die Steuern und durch den Tod meines Mannes vor 6 Jahren, bin ich ganz verarmt. Habe 2 Pferde, das eine noch halb schuldig und ein Jährling, das ist mein ganzer Viehbestand.

Vielleicht befinden sich auch noch leibliche Verwandte in Amerika. Ich bin eine geborene Maria Janzen von Rückenau. **Mein Vater Jakob Janzen, stammend aus Ladekopp, starb früh, und meine Mutter verheiratete sich dann mit einem Witwer Deitrich Rempel von Tigerweide. Er war lahm und kinderlos. Lebten 11 Jahre glücklich zusammen.**

Mein Mann stammte von Prangenau, Jakob Peters Klaas. Haben auf Memrik gewohnt. Dort bekehrten wir uns. Wollen hier in Sibirien jetzt zum 18. Mal säen, welches jedoch nur schwach ausfallen wird. Sollten sich dort wo Freunde und Verwandte aufhalten, dann bitte ich herzlich um Briefe.

Hier wird auch viel von nach Amerika ziehen geredet. Aber dabei bleibt es. Und ich mit meiner Familie, wie kann ich ziehen? Eigene Mittel keine, und Verwandte weiß ich keine, die uns könnten hinüber helfen, denn dort hätten wir vielleicht besser unser Fortkommen als hier. Ich bin in unserem Dorfe allein Witwe. Bitte nehmt Euch doch meiner Notdurft an, der Herr hat verheißen zu vergelten, was einem seiner Geringsten getan wurde.

Eure Mitpilgerin nach der oberen Heimat Maria Peters.

Die alte und die neue Heimat

Waterloo, Ont.
(Schluß).

Um eine Stunde ein großes Geschrei und Fluchen. Was ist das? fragte ich Matis. Wirst alles sehen, antwortete er. Dann wurde die Tür aufgerissen, und es drangen 4 Banditen herein. O was sahe ich da! Die kühlten ihren Zorn an den Gefangenen außer mir. Ich saß in einer Ecke als wäre ich tot. Sie wurden blutend geschlagen. Die armen Menschen!

Schnell verließen sie den Saal, die Tür wurde verschlossen, und wieder war alles still, nur viel gelacht wurde von den Banditen. Im Nebenzimmer wurde das Nämliche vollzogen. Dort weilten noch 11 Gefangene. Meine Mitgefangenen wischten sich das Blut ab und dann knieten wir nieder und beteten und schrieen zu Gott. Ich wurde krank, ließ den Arzt kommen, Tavonius, der mein Nachbar war. Der sagte, ich hatte mich so sehr geängstiget. Er befahl uns Gott dem Vater an und verließ daß Gefängniszimmer.

Um acht Tage wurde gemeldet: Heute ist Gericht über euch, entweder los oder erschießen. Wir wurden alle fast unnsinig. Alle wurden gerufen, ich allein blieb übrig mit der Frage: Was soll mit mir werden? Die Antwort: Du wirst alles sehen. Alle kamen frei außer mir u. Matis. Um 1 Stunde kam ein Fuhrwerk und wir wurden weitergeführt, wohin wußten wir nicht. — Wir baten unsere Führer zu Hause anzuhalten, noch mal die Familie zu sehen, daß wurde uns erlaubt, so kamen wir an meinem Hof vorbei. Ich stieg ab von 2 Führern begleitet, ging ich der Familie entgegen. Wohin? schrieen die Führer. Ich will noch mal in die Stuben gehen. Nein! hier nimm Abschied, nicht einen Schritt weiter. Ich ging doch noch ins Haus, nahm Abschied auf Nimmerwiedersehen. So fuhren wir von einem Mennonitendorf zum anderen. Auf dem Wege drohten die Banditen alle Augenblicke, uns zu erschießen. So kamen wir im letzten Dorf Franztalan, wo wir übernachteten bei alten Leuten. Sie mußten eine Stube ausräumen, wo wir dann weilen sollten mit der Wache über Nacht. Die guten Leute gaben uns noch gutes Essen und ein weiches Bett, aber das erlaubte die Wache nicht: Sie können auf der Erde schlafen. Sie werden doch nicht schlafen, sie werden doch erschossen.

Als wir gegessen hatten, ging ich zu den alten Leuten in die so genannte große Stube, um mit ihnen noch was zu reden, da stand ein Fußharmonium. Ich setzte mich und fing an zu spielen. Die Familien kam und wir sangen noch mehrere Lieder zur Erquickung unserer geängsteten Herzen. Mehrere Nachbaren kamen auch noch herzu, und ich sprach noch über ein Wort Gottes Ps. 25, beteten noch und gaben uns zur Ruhe, schliefen auch ruhig. Des Morgens frühe gings wieder weiter. Auf Befehl unserer Wache mußte ein Bauer einen Verdeckwagen anspannen, denn es regnete sehr und uns nach dem naheliegenden Russendorf fahren. Der Bauer ängstigte sich sehr vor Ermordung beim Zurückfahren.

Im Russendorf angekommen, verlangte unsere Wache anderes Fuhrwerk. Da gab es einen großen Streit, keiner wollte vorspannen für solche schlechten Menschen als wir Mennoniten sind . Erschießen, schrieen sie alle. Dann baten wir unsere Wache es nicht zu erlangen und suchten bei ihr Schutz. Die Wache sagte: „Wir können sie nicht in Eure Hände geben, wir müssen sie doch in Berdjansk abgeben. Wenn wir sie nicht zum bestimmten Orte bringen, dann sind wir verantwortlich und wir werden erschossen. Um unsertwillen laßt uns die Leute." Dann beruhigten sie sich und gaben Fuhrwerke direkt bis Berdjansk, wo wir gleich nach Ankunft in ein großes Gefängnis geführt wurden. — 5 Uhr abends am Dienstag wurden wir in den dunklen Kerker gestoßen, die Tür wurde geschlossen, die Eisenstange durchgezogen und wir waren abgeschlossen von dem lieben zu Hause Nachbaren und Freunden. Dann ging es uns erst zu Herzen. Der Kerker hatte Zement Fußboden und ein kleines Fenster oben am Boden. Wir weinten bitterlich. Da wurden wir auf einmal in einer Ecke eine Menschengestalt gewahr. Wir fragten ihn was er hier tue. Er sagte: Ich bin zum Tode verurteilt, diese Nacht soll ich hingerichtet werden von Batjko Machno. So hieß der Räuberhauptmann, der damalige Kaiser. Er sagte uns, daß wir in großer Gefahr seien. Dieses ist die Todeskammer, von hier aus werden alle gerufen und gemordet. Dann überstieg uns eine Angst, sondergleichen. Hunger hatten wir großen, seit des Morgens nicht gegessen.

Um 7 Uhr kam der Diener und öffnete die Tür und fragte uns: Was tut ihr hier? Ja, wir wissen nicht, sagten wir. In einer halben Stunde hatten wir ein anderes Zimmer — und Brot und heißes Wasser. Das Brot war mehr Teig als Brot, wir knieten auf die Erde und nahmen die Mahlzeit zu uns,denn es war kein Tisch da. Wir weinten so, daß das Brot von Tränen benetzt wurde, so brachten wir dort 9 Wochen zu. Matis kam bald heraus. Ich kam später noch ins Krankenzimmer, wo ich es besser hatte. Ich verweilte dort 9 Wochen mit noch 9 Mennoniten, wo wir uns alle Morgen zu einer Morgengebetstunde vereinigten, und mit unserem Gott und Heiland gegenüberstanden. Dann kam noch Friesen aus Blumenstein herzu, der dort auch Vergebung seiner Sünden fand. Wir beteten und sangen so viel, daß alle anderen Mitgefangenen außer uns noch 86 Seelen waren, aufmerksam wurden. Am 8. Mai 1919 des abends 9 Uhr, wurde über uns beraten, was sie mit uns tun wollten, zerhacken oder ins Meer treiben. Aber der gute Hirte hielt Wache über uns und es kam zu keinen Entschluß. Die Türwache trat zu uns ans Fenster und sagte: Ihr werdet diese Nacht alle ermordet werden. Wir knieten nieder und befahlen uns unserm lieben Heilande an, und begaben uns zur Ruhe. Wir traute auch der Wache nicht, denn fast alle Nacht wurden gerufen und aufs Feld gefahren und dort ermordet, wo ihnen das weinen verboten wurde, wenn er abgeholt wurde, um seinen Kameraden nicht zu verraten, daß er abgeholt wurde. Wir legten uns zur Ruhe, aber keiner konnte schlafen. Den nämlichen Abend Uhr 12, da wurde ein Geschrei hörbar. Wir standen alle auf und schauten uns an und keiner konnte sprechen. Nun sind sie hier: Ach, großer Gott, rette uns. Es wurde hin und her gerufen, gleich standen 12 schwarze Männer vor uns und fragten einen jeden: Warum sitzt du hier? Wir hatten alle eine Antwort: Ich weiß nicht. Gut, wir werden Euch bald zeigen für was ihr sitzet. So gingen sie das ganze Gefängnis durch und ließen in jeder Tür einen Soldaten mit einer Flinte, um uns zu bewachen. Als sie durch waren, kam der Befehl, alle auf den Hof versammeln, in Reihen aufstellen. So wurden wir unter Führer, auf den Hof getrieben, in Reihen gestellt. Alle 8 Mennoniten und 86 andere Nationen, Russen, Molokaner, Bulgaren, Lutheraner, aus allen Himmelsgegenden zusammengebracht, so standen wir nun in Reihen und weinten wie die Kinder. Alte Männer von 75 Jahren waren darunter. Diese 12 schwarzen Männer standen vor uns, ungefähr 40 Faden ab und probierten ihre Flinten. Hinter uns standen ungefähr 30 Soldaten mit den Flinten in den Händen. Als jene 12 näher kamen, verschwand mein Sehen. Als sie nahebei kamen, riefen sie Towarischtschi, wir wissen, daß ihr alle unschuldig seid, aus Neid hergebracht. Ihr seid alle frei, nehmt eure Sachen und gehet alle heraus, ihr seid frei. O, eine Freude, gerettet! Wir bedankten uns alle für die Begnadigung für das geschenkte Leben, welches uns so ein Räuberhaupt schenkte, und wir gingen der Reihe nach von dem Hof durchs Tor auf die Straße. Dann rief er: Lauft und versteckt euch, daß euch niemand findet. O, wie konnten wir dann laufen, kamen zu Johann Neufeld, früher Waldheim Uhr 2 des Nachts an. Er öffnete uns die Tür und ließ uns ein. Wir sangen mit erhobener Stimme: Lobe den Herren meine Seele usw.. Dann legten wir uns zur Ruhe. Ich und P. Friesen schliefen beisammen. Mit einemal raffte er sich auf und schrie laut: Sind wir gerettet? O ja, wir sind gerettet, sagte ich ihm. O, lieber W. ist kein Eisen mehr for den Fenstern? Nein, sagte ich. Er glaubte es nicht, er stand auf und befühlte das Fenster, ob es wirklich so war, daß kein Eisen vor dem Fenster war.

Des Morgens frühe standen wir auf und versteckten uns auf Befehl von Kapetnikow. (Kapetnikow, war Machnows rechte Hand), der uns frei ließ, und wir lebten noch 10 Tage im Versteck in Berdjansk. Nach und nach verschwanden wir. Auch zuhause durfen wir uns auch nicht frei bewegen, so war ich noch fünf Wochen außer zu Hause u. zu Hause im Versteck leben. O, daß war ein schweres und geängstigtes Leben, so daß man fast von Sinnen wurde.

Nun, was sagt ihr nun, giebt es ein Wunder Gottes. O ja, das Gefängnis wurde geöffnet von einem Räuberhauptmann, durch Gottes Führung.

So sind wir alle in Satans Gefängnis unter sein Schloß und Riegel, und in Sünden gebunden, angekettet an Händen und Füßen, und am Gefängnistor steht unser Bruder Jesus Christus und rufet: Ihr seid frei, kommt heraus, ich habe euch losgekauft mit meinem Blute. Ihr seid frei. Fliehet die Sünde, laufet, was ihr laufen könnt, denn Satan, Euer Widersacher sucht Euch wieder umzuholen und hinter Schloß und Riegel zu bringen, dann wird auch ein mancher zweifeln und fragend dastehen: Bin ich wirklich frei? so steht ein mancher geretteter Sünder fragend, fühlend nach dem Eisengitter, ob er auch wirklich frei ist. Und wir wollen uns alle versteckt halten vor Satanas und uns immer ängstigen vor dem Satan und glauben, daß wir frei sind. Dann werden wir bewahrt bleiben vor Sünden und Gott, der treue Hirte wird uns zur Seite schreiten, daß wir nicht mehr in Satans Hände kommen, daß er wieder Macht hat, uns gefangen zu nehmen, denn wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.

Der alte böse Feind ergrimmt
Wenn man ihm eine Seele nimmt!
Die ganze Hölle reget sich
Es ist wahrhaftig fürchterlich.

O hört wie es in Zion klingt,
Wenn Sünder Buße tun
Da singt die ganze heil'ge Schaar
Da kann kein Engel ruhn.

(„Nordwesten" möchte kopieren.)
Evangelist Jacob Wiens.

Ich möchte gerne durch die werte Rundschau erfahren, wo **die Kinder des Heinrich Peter Lorenz** sich aufhalten. Ihre Mutter war eine Elisabeth Franz Wiens, meiner Mutter Schwester, seiner Zeit in Rußland in Marienort gewohnt. Lorenz haben in Elisabethtal, Taur. Gouv. gewohnt. Etliche von ihnen haben anno 1921 in Kansas gewohnt. Die Namen der Gesuchten sind wie folgt: Heinrich H. Lorenz, Peter H. Lorenz, Jacob H. Lorenz, Gerhard H. Lorenz Johann H. Lorenz, Helena Lorenz, Katharina Lorenz, Maria Lorenz und Anna Lorenz. Sollten diese Zeilen oben benannten nicht zu Gesicht kommen und jemand anders weißt ihren Aufenthalt, bitte brieflich zu berichten, wofür ich im Voraus vielmal danke.

Auch möchte ich auf selbigem Weg Auskunft haben, wo folgende Kinder von meiner Mutter Schwester sich aufhalten: Heinrich Johann Teßman, Justina Johann Teßman, früher gewohnt Ebenthal, Bart. Gouv.

Peter David Siebert.
c. o. Wilhelm Dück, Altona, Man.

Peter P. Dyck, Dorf Petrowka, No. 2, Post Dejewka, Gouv. u. Kreis Orenburg, Rußland, sucht seine Geschwister **Heinrich Dycken** und **Wilhelm Redecopp**. Frau Wil. Redecopp ist eine geborene Aganetha Dyck. Redecopps sollen im Swift Current Distrikt, gewohnt haben und Heinrich Dycken bei Herbert, Sask., sind aber verzogen. Diese Dycken stammen alle aus Kronstal, Süd-Rußland. Wenn betreffende dieses lesen, dann bitte an P. P. Dyck zu schreiben.

A. D. Schellenberg.
Hague, Sask.

Mussolini.

In der Wiener „Arbeiterzeitung“ erzählt die bekannte sozial-demokratische Führerin Angelika Balabanoff, die meistgefeierte Rednerin der italienischen Partei, über den Werdegang Mussolinis, den sie in Lausanne unter italienischen Wanderarbeitern als 22jährigen Jüngling kennen lernte. Wir geben hier die interessanten Ausführungen über die erste Begegnung Balabanoffs mit Mussolini wieder.

Ich lernte Mussolini, sagt Angelika Balabanoff, im Jahre 1906 bei einem Vortrag kennen, den ich vor italienischen Wanderarbeitern in Lausanne hielt. Mussolini, damals ein Jüngling von 22 oder 23 Jahren, fiel mir dadurch auf, daß er besonders heruntergekommen und hilfsbedürftig aussah. Er hatte schon damals den gewissen unruhigen und unsteten Blick, wie ihn oft erblich belastete Menschen haben. Ein besonders heruntergekommener Proletarier dachte ich mir und fragte ihn wer er sei, und woher er komme. Mussolini erzählte mir, er sei aus Italien desertiert, weil er nicht einrücken wollte. Er lebte damals in der entsetzlichsten Not und wurde von den italienischen Genossen — von den Maurern und Straßenarbeitern, die da in Lausanne lebten, auf das opferfreudigste unterstützt. Ein Maurer erzählte mir damals, daß er aus einem überflüssigen Leintuch von seiner Frau Unterwäsche für Mussolini nähen ließ. So haben die armen italienischen Wanderarbeiter den Flüchtling unterstützt, der in Italien Volksschullehrer werden wollte, der aber nicht die Energie aufgebracht hatte, diesen Beruf auch auszufüllen. Mussolini ist der Sohn eines armen Proletariers, eines Schmiedes aus Predapio bei Forli in der Romagna. Mussolinis Vater war Internationalist; er gehörte schon der ersten Internationale an. Mussolini selbst wuchs in einem völlig sozialistischen Milieu auf. Die Landarbeiter in seinem Heimatsdorf waren Sozialisten, und so wie er damals etwas andres tat oder sich zu etwas anderm entschließen konnte als zu dem, was er in seiner unmittelbaren Umgebung sah, so wurde er auch in seiner Jugend Sozialist.

Ich sprach, so erzählt uns die Genossin Balabanoff weiter, damals den armen Mensch an und er erzählte mir, daß es sein größter Wunsch wäre, Kautskys „Am Tage nach der sozialen Revolution“ ins Italienische zu übersetzen, weil er dafür 50 Franken bekommen könnte. Um ihm zu helfen, schlug ich ihm vor, ihm bei der Uebersetzung behilflich zu sein, und so kam ich jedesmal, wenn ich nach Lausanne kam, zu Mussolini und übersetzte das meiste für ihn, da er damals sehr wenig Deutsch verstand.

Da er keine berufsmäßige Beschäftigung hatte, befaßte er sich mit der französischen Literatur, las Blanqui und andere französische Schriftsteller und paßte sich ganz dem französischen Geiste an. Mussolini hat überhaupt seit jeher eine außerordentliche Anpassungsfähigkeit gehabt, nicht nur die allgemeine Anpassungsfähigkeit des Italieners, sondern darüber hinaus die Anpassungsfähigkeit eines nervösen, sprunghaften Menschen.

Wir gaben seit der Jahrhundertwende in Lugano ein sozialistisches Blatt heraus, das noch heute erscheint: „L'Avenire del Lavoratore“ — (Die Zukunft des Arbeiters); an diesem Blatte arbeiteten gelegentlich Serrati, Cabrini, Della Valle und ich mit. Mussolini begann nun auch für dieses Blatt zu schreiben, er schickte uns meist antiklerikale und antimilitarische Artikel; sein Antiklerikalismus war recht primitiv, ihm handelte es nicht um eine wissenschaftliche Beleuchtung religiöser Probleme, sondern um einfache Propaganda gegen den Klerikalismus. Er schrieb damals auch eine Broschüre in der er die Nichtexistenz Gottes zu beweisen suchte. Und es gehört zu den merkwürdigsten Witzen der Geschichte, daß diese Broschüre jetzt in dem Italien des Ministerpräsidenten verboten ist.

Nach einigen Jahren, 1909 oder 1910 kehrte Mussolini nach einer Amnestie wieder nach Italien zurück; er ging in seine Heimat und wurde dort Redakteur des Parteiwochenblattes „Lotta di Classe (Klassenkampf), eines der zweihundert sozialistischen Wochenblätter, die es damals in Italien gab. Er lud mich öfter zu Vorträgen in seinem Bezirk ein; so sollte ich auch einmal in Forli über die Kommune sprechen. Die Versammlung, zu der ich kam, war sehr stürmisch. Die landbesitzenden Bauern in dieser Gegend gehörten damals der republikanischen Partei an, die Landarbeiter waren alle Sozialisten, und dieser Gegensatz kam auch bei der Versammlung sehr lebhaft zur Erscheinung. Die Republikaner suchten meinen Vortrag dadurch zu stören, daß sie in der Nähe der Wiese, auf der ich sprach, in einer Isteria (Gasthaus) Kegel spielten. Das haben die Genossen als Provokation betrachtet und wurden sehr nervös, Mussolini war furchtbar erregt. Ich ließ mich nicht irre machen und sprach weiter. Nach dem Vortrag teilte mir Mussolini zitternd mit, daß es einen Verletzten gegeben habe, ein Arbeiter habe einen Republikaner gestochen. Mussolinis Aufregung machte damals auf mich den Eindruck, daß sie nicht etwa aus dem Gefühl der Verantwortung für die Folgen des Zusammenstoßes, sondern aus persönlicher Furcht vor dem was nun kommen könnte, entstanden sei. Wir fuhren nun in einem Wagen zur Bahn. Mussolini vergewisserte sich ob die Carabineri (Gendarmen) uns schützen; ein Wagen mit Carabineri fuhr voran, und in unseren Wagen selbst stiegen auch Carabineri ein. Kaum fuhren wir, so fiel ein Schuß. Er war uns zugedacht, wurde aber auf den ersten Wagen, in dem die Carabineri saßen abgegeben. Mussolini erschrak furchtbar und bat mich flehentlich, ja nicht fortzufahren, er könne jetzt nicht allein bleiben, es könnte der Ausnahmezustand kommen. Ich erklärte Mussolini, daß ich nicht könnte, da am nächsten Tage der 1. Mai sei und ich an andern Orten sprechen müsse. Aber Mussolini kam auf den Bahnhof und suchte mich von der Abreise abzuhalten. Schließlich konnte ich fortfahren, nachdem die andern Genossen mir vor Mussolini versprochen hatten, daß sie ihn nicht allein lassen, daß sie ununterbrochen um ihn herum sein würden.

(Schluß folgt.)

Möchte gerne erfahren, wo mein gewesener Dienstkolege Bernhard Penner, früher Rußland, Neuendorf, Altkolonie, sich jetzt aufhält. Voriges Jahr soll er in Sask. gewesen sein.

Peter Pötker.

Cloverleaf, Man.

Verwandte gesucht

Ich gedenke heute an meine Sünden! Als wir in Rußland von den Lieben dort Abschied nahmen, wurde manches bestellt.

1. Eine arme Witwe Helena Rempel, geborene Görzen, früher im Dorfe Kubanka, Gouv. Orenburg gewohnt, möchte gerne erfahren, ob ihre Jugendfreundin Anna Penner noch lebt, wo sie sich aufhält und wie es ihr geht. — Geschwister Penners zogen aus dem Samarischen aus dem Dorfe Kalian nach Kubanka. Ich habe Br. Penners Vornamen vergessen, er starb dort, ich besuchte ihn in der Zeit seiner Krankheit. Schwester Penner zog, so viel ich mich erinnere, als Witwe nach Amerika. Witwe Rempels Adresse ist: S. S. S. R. Gouv. Omsk, Kreis Slawgorod, P. O. Snamenka, Dorf Krasnej Dol. für Helena Rempel.

2. Isaak Waal, Beriosowka, Sibirien, Post Snamenka, Kreis Slawgorod, sucht seiner Frau leiblichen Bruder. Frau Waal ist eine Tochter von Kornelius Peter Unruh, welcher von Polen nach Amerika zog.

3. Peter Peter Rempel, Grünfeld, Post Snamenka, ein Sohn von Dr. Rempel, sucht seinen Halbbruder Heinrich Hildebrand, seiner Zeit nach Kanada gezogen. Im Auftrage

Abr. Reimer.

New-Hamburg, Ontario.

Möchte gerne die Adresse meines Vetters Jakob Peter Hübner erfahren, in Kanada eingewandert im Jahre 1924 aus dem Dorfe Alexanderkrone, Halb. Wollost. Wenn jemand seine Adresse weiß, so bitte ich, sie mir zuzusenden. Ich bin aus dem Dorfe Blumenort, Halbst. Wollost mit Familie und meiner Schwester Anna am 4. August 1925 in Winkler, Man. angekommen. Gegenwärtig wohnen wir in New-Hamburg.

Abram Abr. Teichröb.

Arnaud, Man. Box 43.

Werte Rundschaufamilie!

Gott zum Gruß! Es ist vielen Bittstellern schon gelungen, durch die geschätzte „Rundschau“ den Mann zu finden, welcher ein offenes Ohr für Hilfsbedürftige und zugleich auch ein von Gott geschenktes Gut verwaltet, welches derjenige nach Gottes Rat verwendet.

Ich greife auch zu diesem Mittel, zumal mir ein anderes nicht zu Diensten steht, außer das Gebet zu dem Herrn und bitte inniglich für meinen Schwager Franz Bergmann nebst seiner Familie — Frau und 4 Kinder — welche sich in Mexico befinden und nun herüber nach Canada geholfen sein wollen. Er selbst hat keine Mittel zum herüberfahren und muß doch Mexico verlassen, weil er materiell dort nicht existieren kann. Wer würde diesem um Hilfe schreibenden Bruder das Reisegeld vorstrecken, damit Bergmann Canada erreichen könne. Er verspricht die Schuld abzuarbeiten. Bergmann ist im letzten Jahr aus Rußland nach Mexico ausgewandert.

Mit Gruß J. Töws.

Ein Ritt an die Front.

Von J. H. Janzen.

(Fortsetzung)

Jetzt sagte ich auch: „Her hilf!“ ehe ich wieder aufstieg.

Dann wandte ich mich recht vom Wege ab und ritt bis an das schroff abfallende Siwaschufer. Hier war das Gelände doch etwas niedriger als dort, wo der Weg ging.

Mich immer so tief wie möglich haltend, ritt ich am Ufer entlang in kleinen Trab, bis ich die Tiefe der Bucht erreicht hatte und nun nach Westen hinab wenden konnte.

Nun hatte ich meine Gadanken auch wieder soviel beisammen, daß ich über den Grund dieser Schießerei nachsinnen konnte. Daß sie mir galt, schien mir jetzt ganz unzweifelhaft zu sein, denn die Geschosse schlugen immer näher zu mir ein. Aber daß die Roten ihre Batterie speziell meinetwegen auf die Strelka gebracht hätten, wo sie leicht von den Wrangelschen Kriegsschiffen vernichtet werden konnte, das konnte ich nicht glauben.

Jetzt erst wurde mir ganz wohl, und als ich erst etwa 2 Werst westwärts vorangekommen war, bog ich wieder in den Weg ein. Das Schießen hatte aufgehört.

In dem kleinen Tatarendorfe hielt mich ein Offizier an.

„Sind sie auf dem Wege beschossen worden?“ fragte er.

„Ich glaube fast,“ sagte ich.

Er sah nachdenklich drein.

„Da ist etwas nicht recht,“ sagte er, „und ich stehe hier mit meinem „Obos“. Von oben fehlen einmal wieder alle Directiven. Was würden Sie mir raten zu tun?“

Der Mann hielt mich für erfahrener als ich in Wirklichkeit war, und es tat mir leid, daß ich ihm nicht helfen oder raten konnte. Er schien aber auch garnicht wirklich eine Antwort von mir zu erwarten.

„Ich lasse einmal anspannen und satteln,“ sagte er, indem er sich wandte und davon ging. „General Brussilow pflegte zu sagen: Das Laufen ist zwar nicht ehrenvoll aber mitunter sehr gesund.“

Sprachs und ließ mich allein, um seine Anordnungen zu treffen.

Vor Anbruch des Abends kam ich nach H. Dort traf ich einen Proviantsucher ,der gleich mir vom Weg hatte abbiegen müssen. Der war kurz entschlossen übers Eis gefahren.

„Aber wenn sie nun eingebrochen wären?“ fragte ich ihn.

„Ach Gott, einmal muß man ja doch sterben,“ sagte er gleichgültig. („Tschto she? Raf pomiratj.“)

Ich bin wenig persönlichem Mut in jenem Kriegsjahr begegnet. Was mitunter als Mut erscheinen mochte, war in der Regel die Gleichgültigkeit des abgestumpften Menschen. Ich hatte den bestimmten Eindruck, daß niemand wußte, wofür er eigentlich kämpfte. Und das in so vielen Fällen die Direktiven von oben fehlten, mußte die Leute auch schließlich in ihrem Pflichtbewußtsein schlapp machen. Wenn sie konnten, retteten sie ihr Leben, wenn nicht, dann starben sie eben oder gingen in Gefangenschaft, um nach einiger Zeit von der anderen Seite aus wieedr eingestellt zu werden.

In Frau N.'s Hause traf ich alles unverändert. Besondere Vorbereitungen zum Begräbnis konnten nicht getroffen werden. Es ging alles seinen gewöhnlichen, schweren Gang. Man fand auch für mich noch ein Plätzchen zum Schlafen in der großen Stube.

Ueber Tjup Dshankoi gingen die Sterne auf.

DasThermometer fiel zum Abend wieder auf 12 Grad Reaumur.

In einem Zimmer der größten von den Hütten, die das deutsche Battalion belegt hatte, saß der Sachwalter der Kanzlei bei seiner Arbeit, und um ihn hatte sich ein Häuflein von Kameraden gesammelt, unter ihnen der angezweifelte Kranke und M.

„Na, dir ist wohl immer noch nicht maklig?“ fragte M. den langen P.

„So maklig wie dir nicht,“ gab der zurück „,du bist immer im Trockenen und ich muß vielleicht morgen schon wieder hinaus.“

„Möchtest wohl auch gern Grützenkocher sein?“

„Und warum nicht? Wenn du Lust hast — ich tausche heute noch mit dir.“

„Das glaube ich, aber heute gerade habe ich nicht Lust. Vielleicht tausche ich mit dir, wenn die Abteilung wieder zurückkommt“.

„Ja, und dann nur auf so lange, bis sie wieder ausdrückt?“

„Wie du das so treffen konntest! Warst du schon immer so klug, oder hast du das erst im Krieg gelernt?“

„Werdet ihr jetzt bald einmal eure ungewaschenen Mäuler halten?“ ließ sich der Schreiber vom Tisch her vernehmen.

„Kannst du dir denken, N. was das heute für eine Schießerei von der Strelka her war?“ fragte der Fuhrmann, der am Morgen mit Proviant angekommen.

N. legte die Feder hin und stützte den Kopf in die Hand.

„Ich weiß nicht,“ sagte er, „es fehlen einmal wieder alle Direktiven von oben her. Das K. G. Regiment hat Marinowka am jenseitigen Ufer besetzt und hält sich dort einstweilen. Man meldet von dort, daß die Roten keine besonderen Anstrengungen machen, den Punkt wieder in ihre Hände zu bekommen.“

„Die fürchten noch nicht, daß man hier jetzt schon mit dem Bau der Brücke beginnen wird und führen jedenfalls wieder eine Niedertracht im Schilde,“ warf der anwesende Feldscher ein.

„Wer weiß ,ob da nicht wieder Verrat im Verzuge ist?“ meinte der lange O.

„Seht ihr, der hat's wieder am ersten gemerkt,“ neckte M.

„Nun, ich nehme an, wir tun gut, wenn wir es diese Nacht den Hasen gleich tun und mit offenen Augen schlafen,“ meinte W., „und ich glaube, O. ist jetzt soweit wohl, daß er die Wache übernehmen kann.“

„Ja“, sagte O. etwas lang,“ „ich übernehme die erste Hälfte der Nacht.“

„Na, und du Johann gehst jetzt schlafen und übernimmst dann die Wache von ein Uhr ab.“

Dem M. blieb der Mund ein Weilchen offen stehen, aber er sagte nichts. Er war im Großen und Ganzen ein treuherziger Junge und konnte unter den gegebenen Umständen nicht gut sagen, daß er zu müde dazu sei. Aber er erhob sich sofort und verfügte sich in seine Hütte, um etwas Vorrat zu schlafen.

Auch die anderen gingen.

Nach einigen Minuten trat O. in Mantel und Baschlyk ein, das Gewehr über die Schulter geworfen, und meldete sich bereit zum Dienst.

„Hab' die Augen nach der Strelka hin offen“, sagte N.

„Zu Befehl,“ entgegnete O. und ging hinaus.

Er ging langsam bis hinter die Strohhaufen und spähte nach Osten hin. Nichts ließ sich sehen. Hinter den Gärten ging er auf und ab, um sich warm zu halten, — und dachte und dachte.

Was mochten jetzt wohl seine alten Eltern jenseits der Front machen? Wäre es nicht klüger gewesen, bei ihnen zu bleiben? Aber wer garantierte ihm, daß er noch bei ihnen wäre, wenn er nicht mit den Weißen gegangen wäre? Würden ihn die Roten nicht auch mobilisiert haben?

So konnte man damals lange im Kreise herum denken, ohne auf alle seine Fragen eine Antwort zu finden. Eines war dem O. klar: Für die Sache der Weißen konnte er sich nichst mehr begeistern, denn er wußte nicht, was die Weißen wollten.

Der Oreon war hoch am Himmel hinauf gestiegen. P. ging an das Kanzleifenster. Von innen näherte sich jemand der Tür. Es war N., der noch nicht geschlafen hatte.

„Wenn ich wache, dann kannst du ruhig schlafen,“ sagte O. beleidigt.

„Das weiß ich,“ antwortete N. „aber ich konnte nicht schlafen. Deine Zeit ist übrigens abgelaufen. Wecke jetzt den Johann.

Einen Augenblick war es dem O. als sollte er es lieber nicht tun, aber dann ging er doch, weckte den M. und legte sich schlafen.

M. reib sich die mürbegewordenen Seiten und ging dann mit seinem Gewehr hinaus.

Zuerst versuchte er, an einem stillen Plätzchen hinter dem Haufen niederzusitzen, aber dazu war es zu kalt, und als N. um 2 Uhr hinausging, um ihn zu kontrollieren, ging M. gehorsam hinter den Gärten auf und ab.

„Ist nichts gewesen?“

„Nein, nichts besonderes, bloß dort leuchtete einmal so ein sonderbares Licht.“

„Ist das schon lange her?“

„Vielleicht eine halbe Stunde.“

„Ja, warum meldetest du das denn nicht?

„Ich dachte . . . .“

„Du hast nichts zu denken, sondern hast mir alles zu melden, was du „sonderbares“ siehst. Jetzt gib gut acht, und sobald du etwas merkst, sag' es mir.“

N. eilte zurück und weckte die Kameraden.

Die Wagen ließ er bespannen und eilte in das Quartier des Verbindungskommandos.

Sonderbar erschien es ihm, daß sich im Dorfe sonst niemand regte, aber er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken.

„Melde an die Front, daß wir wahrscheinlich vom Rücken aus überfallen werden,“ rief er dem Wachhabenden am Apparat zu. Dann lief er wieder zurück in seine Kanzlei.

Eilig raffte er alle Papiere zusammen und steckte sie in den großen russischen Ofen. Lustig flammten die Blätter auf.

Da mit einmal eilige Schritte am Fenster.

„N. da kommt wer geritten . . . . Auweh! Auweh!“

Pferdegetrampel und das Klatschen niederfallender Schläge.

„Der arme Johann,“ dachte N., indem er zur Hintertür hinausstürzte.

Johann hatte die Flinte von sich geworfen und mußte nun den Roten voran in die Kanzlei gehen.

Wüstes Fluchen, als die Roten die verkohlten Blätter der Kanzlei im Ofen fanden.

Sie gingen hinaus und Johann mußte mit.

N. war durch den Garten in den Nachbarhof nach Westen geflohen, lief zwischen die Strohhaufen und wühlte sich unter einen derselben, aber er kam nicht weit. Kaum das ihn das Stroh bedeckte, of mußte er still liegen bleiben, denn er kam auf Eis, daß sich unter dem Stroh aus Tauwasser gebildet hatte, und konnte nicht weiter. Kaum mit Stroh bedeckt lag er da den ganzen Tag auf dem Eise. Gegen 10 Uhr morgens hörte er draußen rufen: „Kommt hervor, die Roten sind fort“, aber er traute dem Frieden nicht und blieb ruhig liegen. Am frühen Morgen waren die Roten mehrfach zwischen den Haufen hindurchgeritten, hatten ihn aber nicht gefunden. Um abzusteigen und gründlicher zu suchen, hatten sie sich wohl nicht sicher genug gefühlt.

„Das war der heißeste Tag meines Lebens,“ sagte N. später einmal zu mir, als wir die Sache besprachen.

Von der Strelka aus über das Eis hinweg waren 300 rote Reiter aus der Armee des Budenny unbemerkt an Tjup Dshankoi herangekommen und hatten das Dorf überfallen. Die ausgestellten russischen Pikets verrieten die Position und die ganze Infanterie, die noch im Dorfe stand, wie auch die Artillerie draußen vor dem Dorfe ging ohne einen Schuß abzufeuern, zu den Roten über. Was vom Train des deutschen Bataillons im Dorf war, fanden die Roten angespannt und hübsch fertig zum Abtransport und nahmen denn auch alles mit. Von den Mannschaften mußten ihnen 10 Mann in die Gefangeschaft folge. Nur N. blieb zurück und der Fuhrmann, dem sein russischer Wirt von seinen abgelegten Kleidern gab, und der in dieser Verkleidung für einen gezwungenen Fuhrknecht galt.

Johann und der lange O. hatte die Ehre als die ersten zwei im Gefangenentransport zu gehen. Hintenan aber ging auch ein ungleiches Paar, der kleine N. und der große M. Und den Zug beschloß ein Maulesel, der sich beim Dorf herumgetrieben hatte und nun auch mit mußte.

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten

New York.

Sieben ausländische katholische Kirchenfürsten, (nicht Diener!!) die nach Chicago reisten, wurden in New York offiziell begrüßt. In New York wurde noch nie Vertretern von Kirchen eine derartige Huldigung dargebracht. Männer, Frauen und Kinder knieten in frommer Verehrung, als die Kardinäle durch die Straßen fuhren.

Berittene Polizei drängte Männer und Frauen zurück, die versuchten die von den Kardinälen getragenen Ringe zu küssen. Der erste, der diesen Akt von Huldigung vollzog, war Gouverneur Smith, Bürgermeister Walker folgte.

Der Höhepunkt der Kundgebung war in der Stadthalle. Kardinal Hayes und der päpstliche Abgesandte betraten zuerst den Saal des Stadtrats, wo sie vom Bürgermeister und Gouverneur nebst dessen Stäben erwartet wurden. Gouverneur Smith schritt vor und küßte knieend zuerst den Ring von Kardinal Bonzano und dann jenen von Kardinal Hayes. Brügermeister Walker küßte die Ringe dann ebenfalls. Auf eine Begrüßungsansprache erwiderte Kardinal Bonzano, er übermittelte den Segen des Papstes und brachte Amerika einen Tribut dar. Der Gouverneur und der Mayor hießen die Kardinäle dann amtlich willkommen. Kardinal Faulhaber war bei dem Empfang nicht zugegen.

Der glänzend rote Zug, welcher die Würdenträger der katholischen Kirche beförderte, ging um elf Uhr nach Chicago ab. Tausende waren auf dem Grand Central Bahnhof, um die neun Kardinäle zu sehen.

Kurz vor der Zeit der Abfahrt kam der erste der Kirchenfürsten, Kardinal Faulhaber, der hier fast in Abgeschlossenheit gelebt hat. Weitere sechs Kardinäle folgten. Kardinal Bonzano traf mit Kardinal Hayes ein. Hunderte fielen auf die Kniee, als die beiden Kardinäle vorbei gingen.

Angebliche Aktienschwindler.
Rochester, N. Y.

Der New Yorker Geistliche, Rev. Fredirick J. Tower, der frühere Seelsorger der Memorialkirche hier und zeitweiliger Distriktleiter der Anti-Saloon Liga, und der Kohlenhändler Alb. E. May hier werden sich am 20. September im County Court hier wegen angeblicher Beteiligung an einem aufgedeckten Aktienschwindel zu verantworten haben. Der Führer der Kampagne, der Evangelist George L. Burgeß von Cleveland, O., wurde bereits schuldig gesprochen.

Beirut, Syrien.

Französische Truppen erstürmten die Höhen von Raukous. Etwa hundert Rebellen fielen bei dem erfolgreichen Angriff. Raukous liegt 20 Meilen nördlich von Damaskus und war seit einiger Zeit ein Stützpunkt der Rebellen. Infolge des Kampfes sollen viele Dörfer zur Unterwerfung bereit sein. Die Djebel Drusen Stämme werden von den Franzosen langsam zur Unterwerfung gezwungen.

Genf, Schweiz.

Ein amerikanischer Anwalt erschien in dem Dorfe Schirrhelm, in der Nähe von Basel gelegen, wo er an zehn elsässische Familien, die alle den Namen Aubrecht tragen, ein Vermögen von $350,000 verteilte. Jede der zehn Familien erhielt $35,000 in amerikanischem Gelde. Wie es scheint, war ein entfernter Verwandter der Aubrecht's kürzlich unter Hinterlassung eines Vermögens von über $500,000 aus dem Leben geschieden, von welchem er $350,000 den zehn Familien, die alle der Arbeiterklasse angehören, vermacht hatte.

Trotzky: Europa und Amerika.

„Europa und Amerika", das nächste Buch von Leon Trotzky, welches in Fortsetzungen in der kommunistischen „L'Humanite" erscheint, schildert Kämpfe zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten in Europa und Asien über die Weltherrschaft und den schließlichen Sieg des einen und den völligen Zusammenbruch des anderen Gegners. „Lenin'sche Weltanschauung und amerikanischer Imperialismus sind die zwei Grundsätze, um die ein Kampf auf Leben und Tod in Europa ausgefochten wird, und dessen Ausgang ist entscheidend für die Zukunft der Menschheit", schreibt der Verfasser in einem Vorwort. Soweit, sagt er, habe Amerika jedes wichtige Treffen gewonnen, diese Siege förderten aber die Solidarität der Massen, und diese würden Amerika schließlich in Stücke reißen, Moskau dann die Geschicke dereinstigen Ver. Staaten leiten.

„Seitdem der Versailler Vertrag Europa zerstückelt hat, meinen viele, ohne Amerika könnten wir nicht leben", schreibt Herr Trotzky. „Aber die kommunistische Partei antwortet: Sie sind im Irrtum. Wir können ohne Amerika leben. Warum müssen wir ein zerbrochenes Europa bleiben. Warum können wir nicht dieStücke zu den Ver. Staaten von Europa zusammenkleben? Amerika ist jetzt mächtig. Gegenüber Großbritannien, das von seinen Kolonien lebt, ist Amerika allmächtig. Aber gegenüber einem vereinigten Europa, mit Rußland in einem Sowjetverband zusammengeschweißt, wäre Amerika hilflos.

„Amerikanische Kapitalisten wissen das. Daher hat der Bolschewismus keine größeren Feinde als sie. Die Politik des früheren Staatssekretärs Hughes war nicht seine Phantasie, nein, sie war der Ausdruck der Wünsche des amerikanischen Kapitals, das jetzt auf der ganzen Welt um die Oberherrschaft kämpft."

„Das imperialistische Amerika trägt sich mit der Hoffnung, Sibirien zu kolonisieren. Aber wir haben da eine Steinmauer gebaut. Auch in China waren wir tätig, und dort wird Amerika entdecken, daß die Eingeborenen nicht von amerikanischer Religion beeinflußt werden, sondern von dem politischen Programm der Bolschewisten, das ihnen in chinesischer Sprache verkündet wird."

Jüdische Republik in Südrußland.

Nach langem Sträuben hat sich die russische Regierung, wie aus Moskau nach Riga berichtet wird, jetzt doch entschlossen, ihre Zustimmung zur Schaffung einer jüdischen Republik mit Selbstverwaltung im südlichen Rußland zu geben und Teile der Provinz Cherson und der Ukraine sollen für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden. Es ist geplant, dort etwa 25,000 jüdische Familien anzusiedeln, wobei man stark auf finanzielle Hilfe aus den Vereinigten Staaten rechnet.

— **London**, Die Arbeiterpartei im Parlament beschloß einstimmig, Premier Baldwins Vorschlag auf Beilegung des Kohlenstreiks zu bekämpfen.

— Die frühere Königin Olga von Griechenland starb plötzlich in ihrer Villa bei Rom. Für die Familie war der Tod ein schwerer Schlag, weil die Königin bei bester Gesundheit schien. Königin Olga war die Witwe von König Konstantin und Mutter von König Georg, der seinem Vater folgte, als Konstantin durch eine Revolution aus Griechenland vertrieben wurde und in Italien Zuflucht suchte, wo er starb. Im Jahre 1851 geboren, war Olga vor ihrer Heirat mit Konstantin im Jahre 1867 in St. Petersburg eine russische Großfürstin.

Sycamore, Ill. — Drei Schüler des staatlichen Lehrer College wurden wegen eines Angriffs auf eine Mitschülerin zu je 13 Jahren Gefängnis verurteilt.

Las Vegas, Nevada. — Aus einem verbrannten Touristen-Schlafwagen wurden fünf Leichen gezogen, darunter einer mit Frau auf der Hochzeitsreise.

Harrisburg, Pa. — Berechnungen im staatlichen Wahlamt weisen darauf hin, daß für die republikanische Vorwahl in Pennsylvanien etwa drei Millionen Dollars verausgabt wurden. Eine Abschrift des Berichts wird dem untersuchenden Senatskomitee in Washington übersandt.

Locarno, Schweiz. — Die Behörden in der italienischen Schweiz werden über die sittliche Wirkung der mordernen Tänze auf die Jugend besorgt. Der Großrat des Kantons Tessin erklärt in einem neuen Gesetz, daß öffentliche Tänze nur zu gewissen Zeiten des Jahres erlaubt sind. Jungen Leuten beider Geschlechter unter 16 Jahren sind öffentliche Tänze verboten.

Chicago. — Die Pilgerfahrt von 750,000 Menschen nach Mundelein, Amerikas heiliger Stadt für die Schlußfeier des Eucharistischen Katholiken-Kongresses am Donnerstag, begann heute. Auf dem Soldatenfelde in Chicago war zwar vormittags eine Feier, viele traten aber die Reise von 40 Meilen zeitig an, um das Gedränge auf der Landstraße zu vermeiden.

Den verschiedenen Wegen entlang fuhren lange Reihen von Autos, manche mit Zelten und Kochgeräten versehen. Nach Schätzung von Kongreßbeamten werden 250,000 Pilger bis Mitternacht in Mundelein sein.

Im Ganzen weilen eine Million Katholiken in Chicago als Besucher.

Der Bubenkopf.

Amsterdam. — Der Bubenkopf kommt in Holland und Deutschland mehr und mehr in Mode, verursacht aber manche seltsame Verwicklung und häusliche Spannung. Die ganze Polizei von Rotterdam wurde dieser Tage mobil gemacht, um auf einen Gesellen zu fahnden, der nach Darstellung eines Mädchens durch ihr Fenster gestiegen war und ihr das Haar abgeschnitten hatte.

Kurz darauf gestand das Mädchen, daß es sich selbst das Haar abgeschnitten und die Geschichte erfunden hatte, um dem elterlichen Zorn zu entgehen. Ein anderes Mädchen mit Bubenkopf aus Nürnberg wurde weinend und ohne Geld in einem Münchener Park entdeckt. Sie hatte ihre Locken gegen den Wunsch ihrer Eltern abgeschnitten und floh nach München in der Hoffnung, dort Arbeit zu finden. In Berlin wurde ein junges Mädchen unter der Beschuldigung verhaftet, ein Mann zu sein, der sich als Frau verkleidete. Auf der Polizeiwache klärte sich der Irrtum auf.

Russische Wirtschaft.
Riga, Lettland.

Das Moskauer Blatt Pravda verrät, wie nach hier berichtet wird, daß die russische Regierung eine hochnotpeinliche Untersuchung über das spurlose Verschwinden von 874 Fordson-Traktoren eingeleitet hat, die die Regierung seinerzeit einführte. Die Regierung hat strengen Befehl gegeben, die Traktoren nebst den für ihr Verschwinden verantwortlichen Personen auf den Platz zu bringen.

Wie verlautet, ist die Zahl der Traktoren, die bis jetzt in Rußland eingeführt worden sind, nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil des wirklichen Bedarfs. In Odessa sollen einige Beamte bereits eingestanden haben, daß sie gegen hohe Bestechungssummen einzelnen landwirtschaftlichen Verbänden mehr Meschinen zukommen ließen, als für sie vorgesehen waren. Es heißt, die Regierung werde, wie schon früher in ähnlichen Fällen, mit diesen ungetreuen Beamten kurzen Prozeß machen, sie hinrichten lassen.

Berlin. — Die großen Güter und anderes Eigentum des früheren Kaisers und anderer eifriger deutschen Fürsten sind vor Beschlagnahme sicher. In einer Volksabstimmung, wurde die gesetzliche notwendige bejahende Stimmenzahl der Hälfte der Wähler nicht aufgebracht.

Die bejahende Stimmenzahl betrug 14,589,703, die verneinende 542,311. Volle 60 Prozent der stimmberechtigten Wähler hielten sich den Stimmplätzen fern, 35 Prozent billigten bedingungslose Konfiskation. Hindenburg war ein erbitterter Gegner der geplanten Beschlagnahme. Die Verwerfung des Beschlags schädigt das politische Ansehen der Sozialisten die stark dafür waren.

Trotz des Scheiterns des Enteignungsplans ist es keineswegs sicher, daß die ungeheuren Reichtümer — auf eine halbe Milliarde Dollar geschätzt — den früheren Eigentümern unversehrt zurückgegeben werden. Der Regierung steht noch immer eine machtvolle Opposition gegenüber. Nach heutiger Ankündigung sucht die Regierung eine Kompromiß-Vorlage durch den Reichstag zu bringen, wodurch der Staat einen Teil des wertvollen Eigentums behält und der Rest den gestürzten Fürsten und ihren Familien zurückgegeben wird.

Ein Boot, das 3000 Jahre alt ist.

Durch das Hochwasser der Weichsel ist ein seltsames Fahrzeug herausgespült und ans Tageslicht gebracht worden. Es handelt sich um einen gewaltigen sogenannten Einbaum, d. h. ein Boot, das durch Aushöhlen eines Baumstammes gewonnen ist. Der Einbaum, dessen hinterer Teil abgebrochen ist, muß eine Länge von etwa 15 Metern gehabt ha-

ben. Seine Höhe beträgt einen Meter; am Bug ist er sogar 1½ Meter hoch. Die Eiche, aus der er gewonnen ist, muß einen riesigen Umfang gehabt haben; man schätzt ihn auf etwa vier bis fünf Meter. Die Beschaffenheit des Baumes, besonders die Bugverzierung, die noch ziemlich deutlich erkennbar ist, läßt darauf schließen, daß man es mit einem Stück aus vorgeschichtlicher Zeit zu tun hat. Die Leitung des Danziger Museums, dem der Fund anvertraut worden ist, schätzt sein Alter auf 3000 Jahre. Gleichzeitig ist der uns ein Beweis für die schier unglaubliche Dauerhaftigkeit des Eichenholzes.

— Immer noch Menschenopfer in Indien. — Wie aus Kalkutta gemeldet wird, wurde dort kürzlich ein junges Mädchen der indischen Göttin Kali zum Opfer gebracht. Gleichzeitig wurde vor dem Tempel der Göttin ein Kind ausgesetzt, das hier dem Hunger und der Kälte preisgegeben wurde. Das Doppelverbrechen geschah in der Absicht, die Göttin Kali für das Schicksal eines vornehmen Inders einzunehmen, der seit langem krank darniederlag. Die Familie des Kranken war felsenfest davon überzeugt, daß ihm nur ein Menschenopfer die Gesundheit wieder verschaffen könnte. Das englische Gericht hat den Vater des geopferten jungen Mädchens und zwei seiner Söhne, die bei dem grauenhaften Akt der Tötung Hilfe leisteten, zum Tode und eine in das Geheimnis eingeweihte Verwandte der indischen Familie zur Deportation auf Lebenszeit verurteilt. Die Anstrengungen der englischen Behörden, die furchtbare Sitte der Menschenopfer zu unterdrücken, sind also, wie man sieht, noch immer nicht von Erfolg gewesen.

Fortschritt der Neger. — Einer vom Tuskegee-Institut angestellten Berechnung zufolge besitzen die Neger der Ver. Staaten ein Vermögen von ungefähr $2 000 000 000. Das ist beinahe dreimal so viel, wie für 1912 geschätzt wurde. Der Unterricht der Neger kostet jetzt $40 000 000, gegen $13 000 000 im Jahre 1912. Bis zu letztgenanntem Jahre hatten 5000 Neger College-Kurse durchgemacht; die Zahl hat sich in den vergangenen 12 Jahren verdoppelt. In der selben Zeit ist die Sterberate der Neger von 22 auf 15 pro Tausend gesunken, und ihre durchschnittliche Lebensdauer hat sich von 41 auf 46 Jahre gehoben.

— **Ausgaben amerikanischer Vergnügungsreisender in Europa.** Nach einer amtlichen Aufstellung haben amerikanische Vergnügungsreisende letztes Jahr rund $600 000 000 außerhalb der Ver. Staaten ausgegeben, davon $350 000 000 in europäischen Ländern. Der amerikanische Reisende ist in der Tat ein für Europa wichtiger Ausfuhrartikel. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet gibt dies eine Abgabe von rund 5 Dollars.

— Dr. John R. Mott berichtet, daß ein Freund der christlichen Jungmännersache in Amerika 400,000 Dollar zur Verfügung gestellt habe zur Errichtung eines modern eingerichteten Gebäudes für die christliche Jungmännerarbeit in Jerusalem. Er machte zur Bedingung, daß sein Name nicht genannt werden sollte, und daß in dem Gebäude eine Gedenktafel errichtet würde, welche besagt, daß das Haus zur Ehre Gottes und zum Gedächtnis seines eingebornen Sohnes gebaut worden sei. Als die Sache ein paar Tage später bekannt wurde, stellte ein anderer christlicher Amerikaner, der gleichfalls seinen Namen nicht genannt haben will, 25 000 Dollar für eine Orgel zur Verfügung. Sein Beispiel regte einen dritten an, 12 000 Dollar für ein Glockenspiel in dem Turm des Hauses zu schenken. Als ein führender jüdischer Rechtsanwalt in New York von diesen Gaben hörte, war er so tief bewegt, daß er versprach, noch 50,000 Dollar für die Sache zur Verfügung zu stellen. Wir hoffen, daß das äußerst imposant gedachte Jungmännerhaus in Jerusalem sich als ein Segensfaktor erweisen wird.

Tokio. — Ein japanischer Kreuzer und Zerstörer retteten alle 73 Mann der Besatzung eines in der Nähe von hier gestrandeten britischen Frachtdampfers.

— Lodz, Polen. — Die Polizei nahm Stanislaus Ssettner fest, beschuldigt, etwa hundert grausame Morde und zahlreiche Ueberfälle auf Frauen verübt zu haben. Der Mann, den die Polizei verschiedener europäischer Hauptstädte verfolgt wird durch ein Kriegsgericht abgeurteilt.

Ein Wunderknid in Madrid, Spanien.

Hildegarde Fernandez Carbelleira hat nicht nur als Kind von elf Jahren die hiesige Universität bezogen, sondern jetzt auch die drei Kurse, die zur Erwerbung des Titels eines Bakkalaureus nötig sind, erfolgreich durchgemacht und die Prüfungen glänzend bestanden. Sogar Preise hat das Wunderkind für seine Arbeiten davongetragen. Hildegarde konnte schon als Kind von elf Monaten lesen und schreiben.

— Gary, Ind. 14 Arbeiter wurden heute bei einer Explosion in den Fabriksanlagen der Jllinois Steel Co., getötet und 75 verletzt. Die Bergung der Leichen und der Verwundeten war mit großen Schwierigkeiten verbunden, da das zweistöckige Fabriksgebäude in dem die Explosion stattfand, gänzlich zerstört wurde und die Durchsuchung des Schuttes lange Zeit in Anspruch nahm. Die übrigen Fabriksgebäude der Firma blieben unversehrt.

Von den 12 Schwerverletzten dürften fünf mit dem Leben nicht davonkommen. Vier der Getöteten waren Neger. Der Fünfte war der Vorarbeiter Leslie R. Richardson.

— Die neuesten offiziellen feststellungen über die Arbeitslosigkeit in Großbritannien zeigen eine ernstliche Zunahme in der Zahl der Personen, welche sich während des Monats Mai außer Arbeit befanden. Abgesehen von den Kohlenarbeitern war die Zahl der Arbeitslosen am 3. Mai 1,105,916; doch war diese Zahl bis zum 31 Mai auf 1,614,200 gestiegen.

Eine nichtoffizielle Abschätzung der Gesamtzahl der Arbeitslosen, einschließend der Minenarbeiter, stellte dieselbe anfangs Juni auf 2,720,000 fest.

— Chicago, Jll. Durch die am Sonntag, den 14. Juni im ganzen mittleren Westen niedergegangenen heftigen Gewitterstürme wurde, wie aus verschiedenen Gegenden berichtet wird, beträchtlicher Sachschaden angerichtet, während hingegen in dürren Gebieten den Farmern dadurch äußerst wertvolle Hilfe geleistet wurde.

Farmer des Mittelwestens sagen, selbst wenn der Sachschaden sich auf eine Million Dollar belaufen sollte, würde dieser Schaden durch die Vorteile der ausgiebigen Bewässerung der Felder, die durch die Trockenheit schwer gelitten hatten, aufgewogen werden.

Jn Rockford, Jll., wurde durch die wolkenbruchartigen Regen die schlimmste Ueberschwemmung seit 36 Jahren verursacht. Der Regenfall in anderthalb Stunden betrug 4.41 Zoll. Auch in Chicago drang das Wasser in die Kellergeschosse ein.

Jowa, Minnesota, Wisconsin und Nebraska meldeten schweren Regenfall, der in einigen Gegenden von Hagel begleitet war, sodaß einiger Schaden an der Ernte angerichtet wurde. Steinauer. ein kleines Dorf im südöstlichen Nebraska, wurde von heftigen Windstürmen heimgesucht, durch die fast jedes Haus beschädigt wurde.

Genf, Schweiz.

Kreise des Völkerbundes sind heute durch eine Depesche aus Rio Janeiro erregt. Nach dieser Mitteilung beglückwünschte der amerikanische Botschafter Präsident Berhardes zu Brasiliens Haltung gegenüber dem Völkerbund, aus dem es ausgtreten ist.

Die Depesche stärkt Berichte, nach welchen dei amerikanische Regierung Brasilien beeinflußt, um zur Erlangung eines ständigen Sitzes im Ligarat eine feste Haltung anzunehmen. Diese Berichte waren in Genf in der Märztagung d. Versammlung des Bundes im Umlauf, als Brasilien drohte, gegen die Erwählung von Deutschland Einspruch zu erheben.

Washington, D. C.

Der Präsident der Ver. Staaten und der braunhäutige Präsident der westindischen Negerrepublik von Haiti speisten im Weißen House. Präsident Coolidge weicht dadurch von den Geflogenheiten des Weißen Hauses ab.

Zum erstenmal speiste ein Präsident der Ver. Staaten mit einem Farbigen. Roosevelt lud allerdings Booker Washington zum Frühstück ein, nach einer späteren Ankündigung aus dem Weißen Hause saßen die beiden aber an gesonderten Tischen. Präsident Borno von Haiti hat nur wenige Kennzeichen des Negers. Er kleidet sich nach der Mode und ist gut gebildet.